

Vergeblicher Nervenkrieg gegen Rumänien

Weder Drohungen noch Versprechungen machen Eindruck

an. Berlin, 5. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Den Sowjets ist es dank ihrer Uebermacht gelungen, den Krieg nach Rumänien hineinzutragen. Der Stoß ihrer, am Süd- und Ostfront operierenden mittleren Gruppe, ist ganz offenbar auf Jassy und Kischinew. In Moskau hält man nun den Augenblick für gekommen, die militärischen Operationen durch einen Nervenkrieg gegen Rumänien zu unterstützen. London und Washington unterstützen diese Bemühungen Moskau auf ihre Weise. So droht man bald den Rumänen, um sie auf diese Weise zum Ausscheiden aus dem Krieg zu veranlassen, bald verspricht man ihnen goldene Berge und möchte sie glauben machen, daß sie bei einem Sieg des Bolschewismus nicht zu fürchten haben würden. Die Rumänen sind zu klug, als daß sie diese Manöver nicht durchschauen. Die rumänische Presse hat in zahlreichen Artikeln immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß Rumänien fest entschlossen ist, den Kampf fortzusetzen und sie hat weiterhin auch sehr nachdrücklich unterstrichen, daß Rumänien diesen Kampf nicht nur für sich selbst führt, daß es nicht allein um ein eigenes Staatsgebiet verteidigt, sondern daß es für die Freiheit Europas kämpft.

Wir brauchen auch wohl kaum zu betonen, daß die Versuche, einen Keil zwischen Deutschland und Rumänien zu treiben, zum Scheitern verurteilt sind. Die deutsch-rumänische Kampfgemeinschaft hat ihre Feuerprobe längst bestanden. Wiederholt ist auf die hohen Leistungen der rumänischen Truppen im Kampf gegen den Bolschewismus hingewiesen worden. Zahlreiche rumänische Offiziere tragen hohe deutsche Tapferkeitsauszeichnungen, kurzum, die deutsch-rumänische Waffenbrüderschaft hat sich in vielen Schlachtfeldern auf das Beste bewährt. In Rumänien weiß man aber auch sehr gut, daß sich diese Waffenbrüderschaft auch künftig genau so bewähren wird. Es bedarf kaum einer besonderen Betonung, daß die Verteidigung des rumänischen Landes ebensosehr eine Sache Deutschlands wie der Rumänen ist. Gemeinsam wird der große Kampf gegen den Weltfeind geführt. Wenn jetzt im Rahmen der Gesamtentwicklung sich naturgemäß unser Blick nach Westen richtet und wenn wir im Augenblick im Osten Gelände preisgeben müssen, so werden wir mit dem Abtransport der Reserven aus dem Westen doch nur das Spiel der anglo-amerikanischen Invasion mitspielen. Wir vergessen in diesem Moment die Bedeutung, die gerade der rumänischen Front für den großen Kampf im Osten zukommt; wir sind aber auch sicher, daß es den deutschen und rumänischen Truppen mit ihren gemeinsamen Anstrengungen gelingen wird, den feindlichen Ansturm abzuwehren und den bolschewistischen Angriffsspitzen halt zu gebieten. Genau so wenig kann es einem Zweifel unterliegen, daß, wenn die gesamte Situation sich geändert hat, auch die Bundesarmeen werden, in der deutsche und rumänische Truppen wieder antreten werden, um die jetzt vorübergehend verlorengegangenen rumänischen Gebiete zurückzuholen.

Es ist überaus bezeichnend, daß selbst der englische Militärsachverständige Cyril Falls seine Landeute vor unangebrachtem Optimismus warnen sollte sich im alliierten Lager davor hüten, Opfer der eigenen Propaganda zu werden. Er kommt ausdrücklich auf die Verbündeten Deutschlands zu sprechen und meint, das Schicksal Süditaliens

Vom Lebenswillen des deutschen Volkes

Von Hans Watermann

Schon als sich die Schatten eines wegen des feindlichen Vernichtungswillens unvermeidbar gewordenen Krieges auf das nationalsozialistische Erneuerungswerk senkten und die Staatsführung pflichtgemäß die Abwehrmittel für diese Auseinandersetzung schuf, erlebte der Prozeß des völkisch-sozialen Neuaufbaues eine Stockung. Die Zeit der millionenfachen Arbeitslosigkeit hatte das Ungesunde der Verstädtung unseres Volkes schmerzhaft erleben lassen und der Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Rückwanderung zum Lande Bahn gebrochen. Daraus auch die praktischen Konsequenzen zu ziehen, war ein verheißungsvoller Anfang gemacht worden, bis unter dem Zwang der Verhältnisse der einstweilige Primat des industriellen Bedarfs die Anziehungskraft der Städte eher noch verstärkte. Das unmittelbar bedrohte Leben der Nation ließ keinen andern Weg zu. Die auf weite Sicht nicht minder große Bedrohung der völkischen Substanz durch eine innere Aushöhlung der Lebenskraft verlangt jedoch, sobald es die politische Lage gestattet, d. h. unmittelbar nach der siegreichen Beendigung des Krieges, eine erneute und verstärkte Hinwendung der nationalen Energien zum Bäuerlichen hin.

Der Entfremdung, um nicht zu sagen Gegnerschaft, zwischen Stadt und Land war schon seit 1933 mit wachsendem Erfolge entgegengewirkt worden. Die in mancher Hinsicht Fragwürdigkeit des großstädtischen Lebens ist vielen Menschen aber erst im Verlauf dieses Krieges bewußt geworden. Wenn wir auch nicht behaupten wollen, daß sich die sehr enge Berührung der städtischen mit der ländlichen Bevölkerung überall in ungeübter Harmonie vollzieht, so ist doch eine ganz neue, nämlich höhere Einschätzung der bäuerlichen Arbeit bei vielen Städtern unverkennbar. Wir knüpfen daran keine übertriebenen Hoffnungen auf einen nach dem Kriege anhaltenden starken Zug zum Lande hin, aber wir sehen — und das ist viel wichtiger — bei der Jugend eine große Bereitschaft, bäuerliche Arbeit zum Beruf zu erwählen. Widersprüche ergeben sich allerdings aus der Einstellung mancher Eltern, die von dem Vorurteil befangen sind, als sei die Arbeit in der Stadt etwas Besseres als die auf dem Lande. Daß das städtische Leben auf den ersten Blick gesehen, einige Vorzüge bietet, leugnen wir nicht, aber nur ein oberflächlicher Mensch vermöchte an der Tatsache vorbeizugehen, daß die Bindung des Menschen an die Scholle seelische Kräfte auslöst und einen ideellen Besitz freigibt, dem gegenüber vieles in der Stadt, bei Licht besehen, Flittergold ist. Diese Tatsache steht höher zu Buch als Lohn- und Rentabilitätsfragen, so wichtig diese auch sind und so sehr sie auch soziale Probleme aufwerfen, die noch einer auf die Dauer befriedigenden Lösung harren.

Man pflegt, nicht mit Unrecht, das Land den Quell und die Stadt den Verbrennungssofen unserer Volkskraft zu nennen. Die Statistik gibt ein erschreckendes Bild von dem Mangel an Bereitschaft zum Kinde bei der städtischen Bevölkerung. Wenn von den 1930—34 geschlossenen Ehen beispielsweise — um innerhalb der einzelnen Berufsgruppen zu bleiben — beim Bergarbeiter auf dem Lande die Fruchtbarkeit um 37 vH., in Großstädten aber nur um 6 vH. über dem Gesamtdurchschnitt im Reiche liegt, die der Post- und Bahnbeamten auf dem Lande mit minus 1 vH. noch fast den Durchschnitt erreicht, in der Großstadt ihn aber um 31 vH. unterschreitet, wenn die entsprechenden Zahlen bei den Volksschullehrern plus 7 vH. und minus 20 vH., bei den Aerzten plus 2 vH. und minus 9 vH., bei den selbständigen Handwerkern plus 15 vH. und minus 30 vH. lauten, so hat man eine biologische Diagnose, vor der die Augen zu verschließen verantwortungslos wäre. Sie führt neben der Forderung nach einer Rückwanderung zum Lande zu der anderen, auch den Menschen in den Städten wieder eine Beziehung zum Boden zu geben. Früher gab es Leute, die dort, wo in einzelnen Stadtvierteln breite, baumbewachsene Straßen, Vorgärten und hinter den Häusern Rasenflächen und Spielplätze angelegt wurden, von einer Raumverschwendung sprachen und mit dem Rechenstift der wirtschaftlichen Rentabilität dieser gelockerten, erst recht der offenen Bauweise nachgingen. Einen solchen Materialismus lehnen wir ab, und es bedarf gar keiner Diskussion, daß bei den Plänen zum Wiederaufbau der durch den feindlichen Luftterror heimgesuchten Großstädte eine Auflockerung Richtschnur wird, die den Menschen, vor allem den Kindern, Luft und Sonne und möglichst sogar ein Stückchen von der Allmutter Erde gibt. Denn auch dies zeigt die Statistik: daß die Geburtenrate in den großstädtischen Familien mit eigener Bodenbewirtschaftung wesentlich über der der andern Großstädter liegt.

Es trifft zu, daß andere Probleme im Augenblick dringlicher sind als das hier angeschnittene. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß die biologische Schicksalsfrage, die dem deutschen Volk gestellt ist, bereits für einen klar übersehbaren Zeitraum nicht minder zur Entscheidung zwischen Leben und Tod aufruft wie der Kampf, den wir seit viereinhalb Jahren gegen die militärischen und wirtschaftlichen Machtmittel einer Welt von Feinden zu bestehen

Unerschütterliche Frontkameradschaft

Großveranstaltung der AO. vor rumänischen und deutschen Verwundeten

Bukarest, 5. April. Im Zeichen der deutsch-rumänischen Frontkameradschaft hatte die Landesgruppe in Rumänien der AO. der NSDAP. rumänische und deutsche Verwundete zu einer Bukarester Großveranstaltung geladen. Zu dieser Veranstaltung waren Vizeministerpräsident Prof. Mihai Antonescu, die Gattin des Staatsführers, Frau Maria Antonescu, Kriegsminister General Pantazi, Innenminister General Popescu, sowie mehrere andere Mitglieder der Regierung, von deutscher Seite der deutsche Gesandte Freiherr v. Killinger, General der Kavallerie Hansen, Stabsamtsleiter der AO. der NSDAP., H-Brigadeführer Ruberg, sowie zahlreiche weitere rumänische und deutsche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der rumänischen Hauptstadt erschienen.

Der Landesgruppenleiter in Rumänien der NSDAP., Kohlhammer, begrüßte die rumänischen und deut-

schen Verwundeten als die Verwundeten einer Front, die nicht nur die beiden verbündeten Völker, sondern Europa als Heimat der Kultur des Abendlandes verteidigt. In einer reichgegliederten Vortragsfolge boten dann reichsdeutsche und rumänische Künstler ihr Bestes.

Gesandter Freiherr von Killinger hatte der Veranstaltung ein Geleitwort mitgegeben, indem er darauf hinwies, daß nichts so vordringlich und zeitgemäß sei, wie die Betreuung der Soldaten, in erster Linie der Verwundeten; denn der Soldat sei es, der mit seinem Leben für den Schutz und die Erhaltung der europäischen Kulturgüter eintrete, um sie vor dem sinnlosen Vernichtungswillen des Feindes zu bewahren. Der im Reich geübte Grundsatz, die kulturelle Arbeit in diesem Sinne weiterzuführen, solle auch hier gelten.

Vor schweren Kämpfen im Südpazifik

Die Amerikaner haben starke Kräfte bereitgestellt

Tokio, 5. April. Zu der Ankündigung des Kaiserlichen Hauptquartiers am Dienstagmittag, daß der Gegner im Südpazifik erneut zur Offensive übergegangen ist, wird in militärischen Kreisen Tokios darauf hingewiesen, daß der Feind stärkste Kräfte in diesem Gebiet konzentriert hat. Danach verfügen die Amerikaner dort über mehr als zehn schwere Einheiten, d. h. Schlachtschiffe und Flugzeugträger, die durch einen starken Verband von Kreuzern, Zerstörern und Spezialschiffen abgesichert sind. Obwohl der Feind in den bisherigen Kampfhandlungen die gemeldeten schweren Schiffsverluste einstecken mußte, haben die Tokioter Sachverständigen hervor, daß er noch über beachtliche Kräfte verfügt, mit denen die japanische Verteidigung zu rechnen habe. Somit seien die Zusammenstöße südlich der Karolinen und im Gebiet der Palau-Gruppe nur als Auftakt zu weiteren Operationen anzusehen. Die Tatsache, daß die Amerikaner vor allem mit ihrer Luftwaffe vorgehen, wird nach hiesiger Ansicht dazu beitragen, die bevorstehenden entscheidenden Auseinandersetzungen wesentlich zu beschleunigen. Es sei

daher in nächster Zeit mit weiteren Meldungen über den Verlauf dieser Kämpfe zu rechnen.

Angriff auf Imphal beginnt

Tokio, 5. April. Während sich die Japaner und nationalindischen Truppen von Norden und Süden her immer mehr Imphal nähern, scheint der Gegner umfangreiche Vorbereitungen für die Verteidigung dieser Basis zu treffen. Man nimmt an, daß Mountbatten alles versuchen wird, seine um und in Imphal zusammengezogenen Kräfte weiterhin zu verstärken. Bisher erfolgte die Zufuhr auf der gut ausgebauten Landstraße, die von Imphal aus in nördlicher Richtung auf die Hauptseisenbahnlinie stößt. Da diese Straße inzwischen jedoch von den Japanern abgeschnitten wurde, müssen die dringend erforderlichen Verstärkungen aus Silchar herangeschafft werden. Allerdings führt die Straße durch stark gebirgiges Gelände, dessen tiefe Täler nur notdürftig überbrückt sind. Ein Nachschub von Silchar ist somit nur in beschränktem Maße möglich.

Sowjetische Tarnungsversuche

Madrid, 5. April (Funkmeldung). Die „YA“-Korrespondenten in London und Lissabon bezeichnen das Badoglio-Problem als eines der größten Sorgen der Anglo-Amerikaner. Die Ankunft von Stalins Vertreter Ercolo Ercoli in Neapel, so schreibt Augusto Assia, habe über Nacht dazu geführt, daß die Bolschewisten als weiß bezeichneten, was sie gestern noch für schwarz hielten. Auf ausdrücklichen Befehl Moskaus mühten die italienischen Kommunisten zum großen Erstaunen der anglo-amerikanischen Beobachter plötzlich die „bürgerliche“ Tour reiten.

Kritik an der britischen Außenpolitik

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

an. Berlin, 5. April. Es bedurfte keiner großen Prophetengabe, um vorauszusagen, daß Churchill, durch, daß er im Unterhaus ein Vertrauensvotum einbrachte, die Unruhe im englischen Volk und die Kritik an der englischen Politik nicht würde ablenken können. Die Bestätigung hierfür hat nicht lange auf sich warten lassen. Nachdem die englischen Blätter sich zunächst einmal eingehend mit den neuen Vorgängen um das Vertrauensvotum beschäftigt hatten, setzte die Kritik an der englischen Außenpolitik prompt wieder ein. Neue Argumente leuchten dabei nicht auf, es sind die alten Klagen, die wiederkehren, die alten Klagen, die im Grunde genommen alle auf die gleiche Ursache zurückgehen, auf die Entmachtung Englands. So schreibt beispielsweise jetzt der „Daily Herald“, der Eindruck werde immer stärker, daß Großbritannien bald nervös auf die USA, bald wieder nicht weniger nervös zu den Sowjets hinüberschaue, um zu sehen, was seine Politiker tun und um dann schnell nach einer Form zu suchen, um keinen der beiden zu verletzen. In diesem Zusammenhang kommt der „Daily Herald“ auch auf die Preisgabe der Atlantik-Charta zu sprechen. Das englische Blatt läßt es auch nicht an Vorwürfen gegen Eden fehlen, der das Zusammenstehen des sogenannten Europa-Ausschusses so gelehrt habe, aber wie könne man davon reden angesichts der Stellungnahme der „Iswestija“ gegen die anglo-amerikanische Politik in Süditalien. Wie könne man angesichts dieser sowjetischen Stellungnahme und anderer Zeichen allierter politischer „Ineffizienz“ behaupten, daß die Maschinerie des Europa-Ausschusses ausgezeichnet funktioniere. In Position haben die Sowjets bekanntlich ihre Fuß in Süditalien noch weiter verstärkt, ohne daß der Europa- oder der Mittelmeerausschuß irgend etwas dagegen unternommen hat. Damit ist das Kräfteverhältnis gerade gekennzeichnet. Die Bolschewisten denken gar nicht daran, ihre Partner um Rat zu fragen, sondern sie auch nur vorher über ihre Pläne zu unterrichten. Darum ist es auch ein Irrglaube der englischen Blätter, wenn sie meinen, durch irgendeinen Personenwechsel eine Wendung herbeiführen zu können. England ist heute, ganz gleich wer die englische Außenpolitik leitet, nicht mehr in der Lage,

Hull sucht sich auf ein „Versehen“ herauszureden

Die Berner Presse fordert strikte Respektierung des Schweizer Luftraumes

Genf, 5. April. (Funkmeldung.) Der USA.-Staatssekretär des Auswärtigen, Cordell Hull, hat nun auch noch eine Erklärung zum Überfall auf Schaffhausen abgegeben, die sich in Worten tiefsten Bedauerns ergeht und versichert, daß „jede nur menschenmögliche Vorsichtsmaßnahme“ angeordnet werde, um eine „Wiederholung eines solchen unglücklichen Falles zu vermeiden.“ Im übrigen glaubt Hull, die Schäden und Opfer an Toten und Verletzten mit USA.-Dollars zudecken zu können.

Was uns an diesen heuchlerischen Aeußerungen Hulls vornehmlich interessiert, ist folgender Satz: „In Verfolg von Bombenoperationen gegen die deutsche Kriegsmaschinerie ließ eine Gruppe unserer Bomber infolge einer Kette von Umständen ausgedehnte Vorsichtsmaßnahmen, die zur Verhütung solcher Vorfälle ausdrücklich ergriffen worden waren, außer acht und flog aus Versehen über Schweizer Gebiet auf der Nordseite des Rheines und warf Bomben ab.“

Die Schweizer Presse hat die Antwort auf die faule Ausrede Hulls vorweggenommen. Sie läßt, was man von Bern gar nicht gewohnt ist, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. „Das Kommando der USA.-Luftwaffe“, so schreibt die „Neue Berner Zeitung“, scheint den Eindruck erwecken zu wollen, die Bomben auf Schaffhausen seien versehentlich abgeworfen worden. Aber selbst dann, wenn man diese Darstellung als richtig annehmen will, ist festzustellen: wer bei unklarer Sicht einfach mehr oder weniger aufs Geratewohl aus 5000 Meter Höhe irgendeine Stadt bombardiert, macht sich einer ge-

radezu ungeheuerlichen Leichtfertigkeit schuldig.“

„Rhein und Rheinfluss sind Grenzmarkierungen, die nicht übersehen werden könnten“, so sagt die „Neue Aargauer Zeitung“ und schreibt weiter: „und wenn sie als Grenzmarkierungen den amerikanischen Piloten nicht bekannt waren, so fällt dem militärischen Oberkommando eine schwere Verantwortung zu. Man schickt nicht Piloten auf Bombardierungsflüge in Grenzgebiete, ohne sie mit den elementarsten geographischen Verhältnissen vertraut zu machen. Es scheint dies doch der Fall zu sein. Kriegführung ohne elementarste, geographische Kenntnisse aber ist unentschuldigbar, und wenn die Entschuldigung auf Abtreiben durch Wind und schlechte Sicht vorgebracht wird, so können wir uns damit nicht abfinden.“

Wir verlangen Eingeständnis der Schuld, so wie sie vorliegt, und konkrete Garantien dafür, daß solche empörenden Neutralitätsverletzungen endlich ebenso unterbleiben wie die Ueberfliegungen ohne Abwürfe. Es gibt auf diese letzte Neutralitätsverletzung keine diplomatisch wohlformulierte Entschuldigung mit nachfolgender „Schadendeckung“ als Quittung. Es gibt nur noch die strikte Respektierung unseres Luftraumes. Sonst werden alle Versicherungen auf Beachtung des Rechtes der Kleinstaaten von alliierter Seite vom ganzen Schweizer Volk als Phrasen betrachtet.“

Alle Berichte aus neutralen Ländern zeigen übereinstimmend, welchen verheerenden Eindruck das

Bombardement von Schaffhausen gemacht hat. Selbst den Engländern scheint dieses Verbrechen der USA.-Gangster auf die Nerven gegangen zu sein. Nicht weil sie den Mord bedauern, sondern weil sie ernste Rückwirkungen auf die Stimmung im neutralen Ausland befürchten. Auffällig ist es jedenfalls, daß der Reuterkorrespondent in Zürich im Gegensatz zu den amerikanischen Darstellungen erklärt, die Sicht über Schaffhausen sei gut gewesen und jeder Mensch fasse sich an den Kopf, wie es unter diesen Umständen möglich war, daß die Amerikaner ganze Stadtteile konzentrisch bombardierten.

WZ. Die erwähnte Feststellung der „Neuen Berner Zeitung“, daß jede Bombardierung aus 5000 Meter Höhe bei unklarer Sicht eine „ungeheuerliche Leichtfertigkeit“ darstellt, ist für uns Deutsche besonders beachtenswert. Damit ist ein eindeutiges Urteil über den anglo-amerikanischen Bombenterror gesprochen. Unsere Städte wurden stets aus größter Höhe und — um die deutsche Abwehr zu behindern — bei ungünstigsten Witterungsbedingungen angegriffen. Nicht die deutsche „Kriegsmaschinerie“, von der Hull heuchlerisch spricht, wurde deshalb am schwersten getroffen, sondern die ausgedehnten Wohnviertel. Nicht das deutsche Rüstungspotential fiel den „aufs Geratewohl“ geworfenen Bomben zum Opfer, sondern unschuldige Frauen und Kinder. Eine „ungeheuerliche Leichtfertigkeit“, so urteilt das Schweizer Blatt, in dem Ausmaß aber, in dem es in Deutschland geschah, ein beispielloses Verbrechen, eine Blutschuld, die nicht mehr zu tilgen ist.

haben. Wenn die Geburtenziffer, die von 27,5 auf Tausend der Bevölkerung im Jahre 1913 auf 14,7 im Jahre 1933 zurückging, 1939 auch wieder auf annähernd 21 stieg, so war damit doch erst knapp die Sollzahl (22) erreicht, die zur Bestandhaltung des Volkes als notwendig angesehen wird. Die durch den Krieg ausgelöste rückläufige Bewegung hat nun zwar nicht annähernd die Ausmaße wie im Ersten Weltkrieg angenommen, aber wir dürfen doch nicht die sich aus diesem kriegsbedingten Rückgang ergebenden biologischen Gefahren übersehen, zumal auch die Verluste auf den Schlachtfeldern nachwirken werden. Die größere Bereitschaft zur Fröhe ist außerordentlich zu begrüßen und verdient unter Hintansetzung der normalerweise berechtigten Frage nach ausreichender Existenzgrundlage größte Förderung. Wir wollen hier ruhig an die Mahrung denken, die in der Zahl von 1,3 Mill. unverheirateter Soldaten liegt, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind und kostbares Erbgut mit ins Grab nahmen. Drei Millionen Kinder wurden, in Deutschland in jenen Jahren, an der Zahl von 1914 gemessen, zu wenig geboren, 1915/33 betrug der Ausfall im Vergleich zu den Jahren 1896/1914 etwa 14 Millionen; das sind fast soviel, wie Deutschland 1896 Einwohner hatte! Ist es da noch nötig, zu sagen, wie wir heute, im Zweiten Weltkrieg, ohne diesen Ausfall ausfüllen? In den kommenden Friedensjahren werden wir sehr viel aufzubauen haben, nicht nur an Wohnungen, Schulen, Erholungsheimen und Kulturstätten, sondern auch an biologischer Substanz. Voraussetzung dazu ist aber, daß wir sozial wirtschaften und bäuerlich denken.

Bäuerliches Denken bedeutet nicht Umwandlung, sondern Rückkehr. Die meisten Städte sind bäuerlichen Blutes, teils schon von den Eltern oder Großeltern her. Es sind oft besonders wertvolle Erbtäger gewesen, die das Landvolk an die Stadt gegeben hat, wie diese wiederum viel bestes Blut fremden Völkern überlassen mußte, wo es dem deutschen Volkstum zum größten Teil verloren ging. Muß es nicht große Besorgnisse auslösen, daß gerade in den hochkultivierten Kreisen des Volkes eine Geburtenarmut herrscht, die kostbare Erbsünde des bäuerlichen Blutes verlegen läßt. In einer uns vorliegenden Tabelle der Nachwachstumsstärke der 1930/31 geschlossenen Ehen halten die Schriftsteller mit 45 vH. und die Künstler mit 40 vH. unter dem Gesamtdurchschnitt den Tiefenrekord. Ihnen stehen die landwirtschaftlichen Arbeiter mit 43 vH. und die Bauern und Landwirte mit 38 vH. über dem Gesamtdurchschnitt gegenüber.

Wenn wir den Begriff des bäuerlichen Denkens auf das biologische Problem verengt haben, so ist zwar damit nur ein Teil aus einem umfangreichen Fragenkomplex herausgegriffen, aber doch der wichtigste und für die Zukunft des deutschen Volkes entscheidende. Scholle und Wiege, Raum und Volk sind eng aneinander verflochtene Begriffe. Der Sieg der deutschen Waffen bliebe ein Pyrrhussieg, würde ihm nicht der Sieg der deutschen Wieggen folgen.

Moskau und Süditalien

as. Berlin, 5. April. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Kennzeichnend für das Tempo, in dem Moskau seine Position am Mittelmeer ausbaut, ist die Meldung, daß die Sowjets nunmehr ihre Luftverkehrslinie Moskau, Kairo bis nach Neapel und Bari verlängern. Vom 10. April ab wird diese Strecke täglich befliegen werden. Ausdrücklich heißt es in der Meldung, die Errichtung der Linie sei erforderlich geworden, um den immer stärker werdenden Verkehr zwischen Moskau und Süditalien zu bewältigen. Man kann sich danach leicht vorstellen, wieviel Kommissare der Sowjets heute schon in Süditalien sind und wieviel sie weiterhin zu entsenden gedenken. Unmittelbar beim Bekanntwerden dieser Nachricht vernahm man auch, daß ein Abgesandter Titos in Neapel eingetroffen sei, um mit Badoglio über die Ueberlassung eines süditalienischen Hafens zu verhandeln. Dieser Hafen soll aber als Umschlagplatz für die Belieferung der kommunistischen Banden mit Material und Truppen dienen. Anders ausgedrückt heißt das, daß Moskau einen Hafen in Süditalien verlangt.

Ebenso faul wie unaufrichtig

Genf, 5. April. „Ich bin ein englischer Soldat und habe an allen Fronten geschwitzt“, heißt es in einem von der englischen Wochenschrift „New Leader“ veröffentlichten Brief. „Ich“ kann aber Churchill und seinen Ja-Sagern versichern, daß man den englischen Soldaten von heute nicht für dumm verkaufen kann. Es ist kein politischer Ignorant mehr. Kehrt er erst einmal nach Hause zurück, dann bereitet er diesen Churchillisten ein grausames Erwachen. Er weiß nämlich heute, daß das englische Klassensystem ebenso faul wie unaufrichtig ist. Er will es deshalb vernichten.“

DIE JÄGERIN

Roman von Hans Friedrich Blunck

(24. Fortsetzung)

Zuweilen schauerte es sie vor dem Spiel, das sie wagte. Zuweilen war ihr zumut, als ginge es gar nicht um jene andere, sondern als müsse eine Wendung aus ihr selbst kommen. Aber sie lebte im Werk ihres Mannes, sie hielt ihm das Haus und den blühenden Garten, sie wußte, daß sie immer noch eine schöne Frau war — eine Frau, die durch die Empfänge der großen Stadt zu führen Erich Odeley stolz war. Nein, sie hatte nichts zu fürchten, sie wollte das Spiel austragen. Da man Kronswärder und Olsensichten nicht verpflanzen konnte, mußten ihre Menschen, mußten Erich und Hanne Wege finden, nebeneinander zu leben. Besser sie entschieden sich, als daß sie stüchtig von Hof zu Hof blühten.

Odeley war gegen Mittag müde vom Geschäft heimgekommen. Er hatte den jährlichen Betriebsausflug hinter sich — ebenso schön wie anstrengend für ihn — er hatte die Winterwerbung bis ins Letzte selbst vorbereitet und schließlich noch mit viel Feierlichkeit auf der Werft den Dampf eines Freundes von Stapel laufen lassen. Nun hielt es ihn nicht länger in Gläsern; er war auf einen Rasttag, einen vollen Rasttag mitten in der Woche, heimgekehrt. Auch der Hof brauchte ihn.

Ein störriger Wind fuhr über die Felder und ließ kleine Schauer gegen die Fenster prasseln, die gleich wieder von der Herbstsonne aufgetrocknet wurden. Hinaus wollte Odeley, über seine Koppeln, durch die Wälder! In all seiner emsigen Arbeit hatte ihm diese erste Stunde auf Olsensichten vor Augen gestanden, der Weg ins Land, die Flinte auf dem Buckel.

Aber weil er vorm Abend nicht wiederkommen würde, bat Frau Hadwig, doch noch auf eine Tasse Kaffee zu warten. Ach, der eigensinnige Hausherr hatte sie mit seiner Heimkehr überrascht, und auf Olsensichten ging es mittags einfach her. Jetzt mußte das Mädchen rasch Kuchens beim Dorfbäcker holen,

Der OKW.-Bericht von heute

Das harte Ringen im Osten

Erfolgreiche Angriffe zwischen Stanislaw und Tarnopol, bei Brody, sowie im Raum von Kowel — Vergebliche Sowjetangriffe am unteren Dnjestr — Keine besonderen Kampfhandlungen in Italien — 44 USA-Bomber beim Angriff auf Bukarest abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 5. April (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ostlich des unteren Dnjestr führten die Sowjets mehrere vergebliche Angriffe. Um eine Einbruchsstelle wird noch gekämpft. Zwischen Dnjestr und Pruth sind heftige Kämpfe mit angreifenden sowjetischen Panzerverbänden im Gange. Auch von deutscher Seite werden neue Kräfte in den Kampf geworfen.

Nördlich Jassy nahmen rumänische Truppen ein vom Feind stark besetztes Höhengelände und fügten den Bolschewisten hohe Verluste zu.

Im Raum nördlich Tschernowitz kämpfte sich eine nördlich des Dnjestr stehende Kräftegruppe weiter auf die befohlenen Ziele zurück. Zwischen Stanislaw und Tarnopol sowie im Raum südlich und nordwestlich Brody nahmen unsere Truppen in Gegenangriffen zahlreiche Ortschaften und warfen die Bolschewisten mit hohen Verlusten zurück. Die Verteidiger von Tarnopol hielten auch gestern wieder starken feindlichen Angriffen stand.

Starke deutsche Kampffliegerverbände griffen in der vergangenen Nacht den feindlichen Nachschubstützpunkt Korosten an. Es entstanden in Bahnanlagen und im Stadtgebiet starke Explosionen und ausgedehnte Brände.

Unsere Angriffe im Raum von Kowel gewannen trotz zähen feindlichen Widerstandes im weiteren Vordringen mehrere Höhen und Ortschaften. Eine Sturmgeschützbrigade vernichtete dabei allein 37 feindliche Geschütze.

Südlich Pleskau brachen erneut den ganzen Tag anhaltende Durchbruchversuche der Sowjets

zusammen. Der Feind hatte wiederum schwere blutige Verluste.

Im hohen Norden griffen die Bolschewisten im Kandalakschaabschnitt mehrere Male mit überlegenen Kräften einen unserer vorgeschobenen Stützpunkte an. Sie wurden mit wirksamer Unterstützung durch Sturzkampfflieger verlustreich abgewiesen.

Aus Italien werden außer erfolgreichen eigenen Stoßtruppunternehmungen, bei denen Gefangene eingebracht wurden, keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Unsere Fernkampfflieger bekämpften bei Tag und Nacht das Hafengebiet von Anzio und Nettuno. Bei den Kämpfen der vergangenen Wochen im Landekopf von Nettuno hat sich das Fallschirmjägerbataillon unter Führung von Major Herrmann besonders ausgezeichnet.

Ein Tagesangriff nordamerikanischer Bomberverbände gegen das Stadtgebiet von Bukarest verursachte Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Durch deutsche, rumänische und bulgarische Luftverteidigungskräfte wurden 44 feindliche Flugzeuge vernichtet. An diesem Erfolg haben rumänische Jagdflieger besonderen Anteil.

Britische Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf einige Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Nach abschließenden Meldungen haben sich die gestern bei dem Angriff auf einen norwegischen Marinestützpunkt gemeldeten Abschnitte feindlicher Flugzeuge auf 16 erhöht. Damit wurde etwa die Hälfte der Angreifer vernichtet.

England nach dem Offenbarungseid

(Von unserem S.-Berichterstatler)

Stockholm, Mitte März 1944.

Als England 1939 uns den Krieg erklärte, finanzierte es ihn mit seinen Gold- und Devisenbeständen in der stillen Hoffnung, daß bei längerer Kriegsdauer die USA. einspringen würden. England verfügte damals über 4,5 Milliarden Dollars Gold- und Dollarreserven, Kanada über 1,6 Milliarden, das übrige Empire über 0,7. Bereits Ende 1940 waren diese Reserven verbraucht und Roosevelts Finanzminister, der Jude Morgenthau, konnte bereits im Januar 1941 feststellen: „England habe jetzt „einen Offenbarungseid geleistet“, da praktisch kein Geld sich mehr auf der Insel befinde.“

Am 11. März 1941 trat dann das Pacht- und Leihgesetz in Kraft, womit der Bruch der USA-Neutralität zugunsten Englands vollzogen war, und erst am 11. Dezember 1941 trat Roosevelt in seinen Krieg ein. Aber bis dahin hatte er sich bereits 13 Dollars-Pacht- und Leihverträge gegeben lassen. Schon ihr Betrag überstieg die gesamten amerikanischen Kriegskredite des Ersten Weltkrieges um die Hälfte. Damals konnte England seine Kriegsschulden nicht zurückzahlen. Stanley Baldwin erreichte in Washington im Dezember 1932 eine Verringerung der Schuldsumme um 17,7 vH. und ihre Verteilung auf 62 Jahre. Aber 4,6 Milliarden Dollars blieben noch übrig. Darauf hat England im Laufe der Jahre 232 Millionen Dollars zurückgezahlt, aber am 21. September 1931 brach sein Sterling-Kurs zusammen und die englische Regierung beschloß, die Rückzahlungen an die USA., die immerhin noch 4,363 Milliarden Dollar betrafen, einzustellen. England war also zahlungsunfähig geworden und dankte den USA. dafür, daß es in seiner Presse behauptete, die Anfangsbuchstaben von United States (U.S.) müßten eigentlich gelesen werden: Uncle Shylock.

Für diese unbezahlte Schuld hat England nach dem Ersten Weltkrieg keine Gegenleistung zu geben brauchen. Diesmal ist das aber anders. Je länger der Krieg währt, je tiefer England in die Polypenarme der USA. gerät, um so schroffer werden die USA-Forderungen. Die Kosten der Pacht- und Leihlieferungen an England sind bis August 1943, also nach zweieinhalb Jahren, auf nicht weniger als 6,9 Milliarden Dollar gestiegen, und seitdem ist dieser Betrag noch weiter in die Höhe geklettert, wobei bemerkt sein mag, daß die Unterhaltungskosten der USA.-Besatzungsarmee auf der englischen Insel, ihre Ernährung usw. den Yankees keinen Pfennig kostet. Die schüchternen Versuche englischer Blätter, diese Kosten als Gegenrechnung aufmachen zu dürfen, sind von den USA. einfach abgelehnt worden.

Daß England jemals diese riesenhafte Schuld zurückzahlen könnte, ist ausgeschlossen. Die in den USA. häufig aufgeworfene Frage der Rückerstattung dieser Beträge hat in England zu lebhaften Ausbrüchen der Erregung geführt, die nur einigermaßen dadurch gedämpft worden sind, daß man sich völlig in den Händen der USA. weiß. Was soll auch ein Staat machen, der schon vor dem Kriegseintritt der USA. den „Offenbarungseid“ leistet mußte! — Andererseits aber sind die Schulden Englands so weit aufgelaufen, daß man in den USA. ein weiteres Anwachsen nach Möglichkeit zu verhindern bestrebt ist. Man verwickelte also die Pacht- und Leihzufuhr mit der eigentlichen USA.-Ausfuhr, die bereits 1942 60 vH. der gesamten Ausfuhr der USA. ausmachte und gegenwärtig auf 85 vH. gestiegen ist. Also, sagte man, muß man für den nicht unbedingt kriegswichtigen Bedarf — und ein solcher wird nur in Waffen, Munition und Flugzeugen erblickt — die Schuldner-nation bar zahlen. Mit dem französischen Verrätergeneral de Gaulle hatte man bereits ein entsprechendes Geschäft gemacht.

Die Forderungen des Trumanausschusses, auch England solle, da es niemals die Schulden in bar begleichen könnte, seine Pacht- und Leihschulden durch Abtretung britischer Rohstoffquellen beglichen, lassen den Kurs der amerikanischen Hochfinanz gegen England klar erkennen. Zunächst ist Roosevelt dazu übergegangen, gewisse Posten von der Pacht- und Leihliste zu streichen, so die Lieferung von Werkzeugmaschinen, Ölbohrgeräten, Raffinerieanlagen usw., ferner gewisse Lebensmittel und Tabak. Das sind Dinge, die England bisher gewissermaßen auf Pump bezog. Wenn es jetzt dafür bar zahlen muß, wird seine finanzielle Lage sicherlich nicht erleichtert. Die Briten hatten versucht, in einem Weißbuch eine Gegenrechnung aufzumachen und das Prinzip der „Gleichheit der Opfer“ durchzusetzen. Das ist nicht nur vergeblich gewesen, ja Roosevelt ist noch einen Schritt weiter gegangen. Nach der Streichung gewisser Lieferungen an England aus der Pacht- und Leihliste verhandeln jetzt Morgenthau und Hull mit dem britischen Botschafter über direkte Barzahlungen. Da England dazu aber nicht in der Lage ist, ist die Pression Morgenthaus, der das Wort vom britischen Offenbarungseid sprach, offenkundig. Der Jude Lehmann, übrigens jetzt Vorsitzender der UNRRA, dieser Ausbeutungsgesellschaft größten Stiles, hat erklärt, die USA. würden im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg die Schulden der Pacht- und Leihklienten mit Zins- und Zinseszinsen eintreiben und Riesenprofite machen.

WZ.-Kurzmeldungen

Die auf Grund der Verordnung des Reichsministers für die besetzten Ostgebiete über die Wiederherstellung des Privateigentums in den Generalbezirken Ostland, Lettland und Litauen eingeleitete Eigentumsrückgabe hat in der letzten Zeit besonders gute Fortschritte gemacht. Der größte Teil des städtischen Grundbesitzes konnte wieder in private Hände zurückgegeben werden.

General Franco hat 29 spanischen Generalen, darunter dem derzeitigen Wehrkreiskommandeur von Sevilla, General Ponte und dem im Bürgerkrieg bewährten Befehlshaber der Havara-Brigaden, das Großkreuz des Militärverdienstordens verliehen.

Die britische Admiralität gab erst jetzt die Zahl der mit dem versenkten Zerstörer „Mahaette“ untergegangenen Offiziere und Mannschaften bekannt. Sie stellt sich auf 236. Unter ihnen befand sich auch der Kommandant, berichtet „Daily Mail“ vom 1. April 1944.

Nach einer Meldung aus London ließ Bandenführer Tito bekanntgeben, daß er als Führer der jugoslawischen Befreiungsarmee von der Unra einen Sitz im beratenden Ausschuss forderte.

Einer britischen Meldung aus Kairo zufolge ist der Vorsitzende der griechischen Emigrantenclique Tsouderos zurückgetreten.

Nach einer Meldung aus Buenos Aires hat die argentinische Regierung verordnet, daß die argentinischen Nachrichtenagentur alle Rundfunkstationen des ganzen Landes mit einem Nachrichtendienst, der alle ihre Bedürfnisse deckt, versieht. Die Agentur wird Korrespondenten argentinischer Nationalität nach allen Ländern der Welt schicken, die sich mit der Sammlung und Verteilung argentinischer Nachrichten zu befassen haben.

In den Diensträumen der sowjetischen Gesandtschaft in Kairo wurden an den Wänden Koransprüche angebracht. Die religionsfeindlichen Sowjets tarnen sich somit wieder einmal als Religionsfreunde.

Mit dem Schwarzhandel in den USA. befaßt sich die Londoner Sonntagszeitung „Sunday Chronicle“. Sie stellt dabei u. a. fest, den amerikanischen Haushalten koste der Schwarzhandel rund 1 1/2 Milliarden Dollar, die den Gangstern des Schwarzmarktes in den Rücken geworfen würden. Die Waren aber, die auf dem Schwarzmarkt in den USA. gehandelt würden, seien ebenso wie in England größtenteils Diebesbeute.

Die Streikwelle in England

Stockholm, 5. April. Der Kohlenstreik in Nord-England und Durham drohte sich nach London auszuweiten. Auf weitere Distrikte auszubreiten, da Meldungen aus der Distrikte in Südwest, Schottland, Lancashire, Sheshire und Nordumberland, die ungefähr 250.000 Arbeiter umfassen, den Vierjahresplan der Regierung ablehnen dürften.

Trotz einiger günstiger Abstimmungen während des Wochenendes sind, wie Reuter aus London meldet, noch wenig Zeichen von Bereitwilligkeit bei den Bergarbeitern in Yorkshire für eine Rückkehr zur Arbeit festzustellen. In Teilen des Yorkshire Kohlenbeckens, in denen Beschlüsse getroffen wurden, die Arbeit wieder aufzunehmen, stellen die Arbeitswilligen nur einen kleinen Prozentsatz der Bergarbeiter dar, so daß die Streikenden immer noch auf etwa 80.000 Mann geschätzt werden.

Die Gefahr neuer Schwierigkeiten wurde aus Durham gemeldet, wo die Arbeiter einer Grobe mit der Arbeitseinstellung im ganzen Lande gedroht haben, falls die Regierung nicht einige Unzulänglichkeiten abstellen sollte.

Die am Tyne streikenden englischen Leiharbeiter nicht im geringsten den Ueberredungsversuchen der zuständigen Gewerkschaftsführer, die Arbeit wieder aufzunehmen, nach, schreibt der Sonderkorrespondent der „News Chronicle“.

Das sterbende britische Empire

Stockholm, 5. April. In südafrikanischen Handels- und Industriekreisen wächst, wie aus einem Bericht des „Star“ hervorgeht, die Sorge vor der zunehmenden Entfremdung der südafrikanischen Union durch das USA.-Kapital. Das Blatt berichtet, in der Geschäftswelt sei überall die Befürchtung verbreitet, die Vereinigten Staaten wollten Handel und Industrie Südafrikas unter ihre Kontrolle bringen das Land nach dem Kriege von Wallstreet abhängig machen. Diese Befürchtungen hätten ein derartiges Ausmaß angenommen, daß die USA.-Vertretung in Südafrika bereits ein Dementi erlassen mußte. Dieses Dementi war aber sehr schwach und hatte infolgedessen nur geringe Wirkung. Am weitesten verbreitet ist das Gerücht, die Amerikaner wollten vor allem die südafrikanischen Goldgruben übernehmen. Die amerikanische Botschaft in Kapstadt sei mehrfach aufgefordert worden, eine Stellungnahme über die Zunahme der amerikanischen Kapitalanlagen in Südafrika zu veröffentlichen. Sie habe das bisher aber stets abgelehnt.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG., Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Krensch, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Hanne deckte in der Halle, und Hadwig braute den Kaffee nach ihrem eigenen Geheimnis.

Odeley war ungnädig. Er trommelte ungeduldig am Fenster, die Sonne zog ihn nach draußen. Er hatte gar keinen Hunger, hatte nur nicht abschlagen mögen, noch einen Augenblick zu bleiben für einen Augenblick hatte er zugesagt, nicht mehr. Als die Zeit verstrich, sah er sich grimmig die Schmuckstücke seines Werkes an, die er, nicht überladen und doch in rechter Fülle, auf einigen Borden der Wohnhalle aufgestellt hatte, verschob dies und das, schritt die Bücherreihen ab, griff hier und da hinein und ließ es wieder.

Die Zwillinge halfen Hanne beim Decken; es ging stürmisch zu. Sie schwärmten heimlich für den Gast von Kronswärder, brachten vor Eifer alles durcheinander, kicherten und lachten und fielen plötzlich in ein Schweigen, das kein Mensch ernst nahm. Ihr Vater hatte sich umgedreht um die Stirn gerunzelt. Das Schweigen hielt an, bis Hertha aus dem Zimmer lief. Ella machte es besser; sie war nun einmal die Ältere, setzte Tassen und Löffel lautlos mit spitzen Fingern zurecht, hörte die Uhr schlagen, umarmte ihren Vater und stürzte nach draußen, um zur Musikstunde zu fahren.

Eine Weisse Stille.

„Du kannst ruhig schon Platz nehmen, ich tu dir nichts, Erich!“ Der lachte und folgte gehorsam. Hanne und er saßen sich ein wenig hilflos gegenüber. „Bitte, du hast mich zu unterhalten. Erzähl mir vom Hirsch! Es ist unerhört, daß du weggefahren bist, ohne mir berichtet zu haben. Gerrit erzählt mir immer alles bis ins kleinste.“

Er mußte vor sich hinlächeln. „Willst du mich eifersüchtig machen, Hanne? Du bist ein durchtriebenes Ding!“

„Gerrit ist ein großer Knabe. Du bist alt genug, das zu wissen.“

„Ganz recht, neben mir seid ihr beide sehr jung, Hanne!“

Jetzt mußte auch sie lachen. „Die erste Freundlichkeit, Erich! Aber tröste dich. Die Frau ist dem Mann gegenüber immer zehn Jahre älter — älter und weiser.“

„Sieh an, da wärst du mir ja näher als ihm.“ Nun klang es doch wie eine Erleichterung.

„Du beziehst immer alles auf dich! Aber er ist wirklich ein Junge, mit dem sich vernünftig reden läßt.“

„Verdreh ihm nicht den Kopf, Hanne!“ Es kam wie eine Bitte hinterdrein: „Denk, ich hab nur einen!“

Sie wunderte sich über seinen Ernst. „Aber Erich — nein, hab ich das getan? Ich glaube nicht.“

„Du bist eine große Versucherin, Hanne, und du weißt es. Damals, als ich die Sache mit deinem Mann hatte, war ich auch wie blind.“

„Es tut dir leid?“

„Nein, Hanne, Leidenschaften wachsen in der Erinnerung.“

„Aber jetzt meine ich, daß wir gute Gesellen sind, nichts als das. Jagdnachbarschaft hat ihre eigenen Gesetze.“

Er antwortete nicht, er wollte nicht antworten; wußte sie nicht, wie sehr sie wieder seinen Frieden bedrängte? Ach, sie war zu eitel, war zu sehr Frau, um es nicht zu empfinden. Während er daran dachte, überfiel ihn die Erinnerung an die Zeit närrischer Verliebtheit, damals vor fünf Jahren. Er wünschte nicht, daß sie wiederkäme. Aber es gab Stunden, wo er ganz in der Vergangenheit lebte, es gab peinliche Augenblicke, wo ihm schien, als sei alles verwandelt und er schüfe alles Werk, um Hannes Lob zu hören. Mehr noch, mitunter überflog ihn die Vorstellung, wie ihre Kinder einmal sein würden. Ein neues Leben wären sie wert.

Und jung war er, jung genug!

Sein Gesicht verzog sich. Und Hadwig und Hof und Werk? Warum war Hanne gekommen, wollte sie die Ruhe dieses Hauses stören? Er suchte nach einem herausfordernden Wort, das sie zur Antwort zwänge, fand es nicht, stand zornig auf und wunderte sich über ihr Schweigen. Sie sah ihn an, ohne sich zu bewegen — „Ich sagte dir doch, du solltest mir vom Hirsch erzählen. Ich warte.“

„Was soll ich dir vom Hirsch erzählen? Du weißt ich mag Frauen nicht, die nur von der Jagd reden.“ Es kam wie eine Erleichterung über ihn, nun er etwas Unfreundliches ausgesprochen hatte, immer,

in aller Neigung für Hanne, schlummerte auch ein stilles Widerstreben, an das er sich hielt, wenn sie gar zu sehr in sein Wesen drang.

„Warum verläßt du mich, Erich?“

Um loszukommen, dachte er, ich bin in Gefahr. „Es fuhr mir so heraus. Bei dir ist es natürlich anders; du bist Kamerad, wie soll ich's erklären.“

„Es galt mir, was du eben sagtest. Und ich bin, worin, daß du mich nehmen mußt, wie ich bin, wenn wir Freunde bleiben wollen!“ Sie erschauerte über ihre Worte. Wurde er böse? Ach, wenn er doch böse würde, wenn sie mit ihm zanken könnte und weinen zu können. Sie blickte zu ihm hinüber und dachte daran, daß sie um dieses Mannes willen jahrelang von ihrem Hof geflohen war. Und immer noch war er der einzige, den sie lieb hatte, der sie mehr als je in seinem Banne hielt, ohne es zu wissen. Wußte er es? Warum sprach er nicht? Was ist mit dem weißen Hirsch? Sie flehte sie und fürchtete, er hörte ihr klopfendes Herz.

„Warum beschäftigst du dich so sehr? Damals lebst in vielen Spielarten. Wie sollte es nicht von Zeit zu Zeit ein Stück in weißer Decke geben? Du machst gleich eine Sage daraus.“

„Kurz und gut, du glaubst mit dem Jägermeister.“

„Ich glaube, daß der Jägermeister recht hat, wenn er sagt: „Der weiße Hirsch, der im Holmen steht, wird alt; er soll nicht elend im Draht sterben, er soll nicht gefordert noch von einem Wilderer selbst gebracht werden. Er soll von der Kugel eines guten Weidmanns fallen. In meinem Revier bin ich Hanne!“

Am Ende fährt sie jetzt ab und geht wieder auf Reisen, dachte er, es schien ihm sogar gut. Aber gleich danach wurde es bei der Bewegung nach um ihn, daß er mit einer bittenden Bewegung nach ihrer Hand griff. „Hanne!“ Sie wurde so blaß, daß er sich Sorgen machte. „Wenn du willst, rede ich mit dir.“

Sie hörte nur heraus, daß er den Schuß wollte, und fürchtete sich so sehr, daß sie ihn hätte umarmen und anflehen mögen, bis er verspräche, es zu lassen. Auch Gerrit hatte es versprochen. „Erich!“

Er sah auf ihre Lippen und zog die Hand zum Mund.

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Am Schliff liegt's

Beim Friseur! Nach längerem Warten kam ich an die Reihe. Ich schmeigte mich in den „Operations“-Stuhl und harpte der haarigen Maßnahmen des Meisters. Im Spiegel sah ich das Gesicht des Kunden, den ich um eine Nasenlänge geschlagen hatte. Er war verdrießlich, wenn auch nicht ohne Raffung. Offenbar neidete mir der Rasierpinsel-Arbeiter die Erlösung vom Mauerblümchendasein. Er hatte es eilig. Wer hat es heute nicht eilig? Glück muß der Mensch haben. Der zweite Stuhl war frei. Mein Nachfolger sprang empor wie ein Scherzteufel aus dem Sprungfederküchen. Er peilte hastig den Sessel an. Plötzlich stockte der beschwingte Fuß? Ein Soldat war in den Laden gekommen. Er grüßte, zog das Krätzchen vom Kopf und sagte: „Aber nicht doch, ich kann warten!“ Und der Herr, dem die Erfüllung des Seifenschäumens so dicht vor dem Kinn schwebte: „Nein, nach Ihnen, Herr Soldat! Das wäre ja noch schöner, wenn Sie hier einen Teil Ihres kostbaren Urlaubs als Wandgemälde zubringen müßten!“ Der Soldat setzte sich vors Marmorbecken, der gefällige Herr wärmte seinen Warteplatz weiter. Nichts von Verdrießlichkeit auf seinem Gesicht. Im Gegenteil! Zufriedenes Glänzen zeigte es. Auch die übrigen Herren der sitzenden Schlange sahen so heil und besonnen drein, als seien sie bereits frisch rasiert und scharf nachgewaschen. „Tja“, machte der eine, indem er sich an den freundlichen Platzspender mit einem Höflichkeitsschmelz wandte, „das ist nun eigentlich selbstverständlich und doch freut man sich immer wieder, wenn man's riebt!“

Der Friseurmeister zog mein linkes Ohr sanft in die Höhe, vollführte einen geschmeidigen Klingenschnitt über meine Wange und sagte nicht ohne Schmünzeln: „Ist das Messer angenehm, mein Herr?“

„Natürlich, tadellos! Es liegt immer am Schliff!“

Zinn

Arbeitsregelung am Karfreitag

Die Behördendienststellen bleiben geöffnet

NSG. Der Reichsverteidigungskommissar ordnet an:

Sämtliche Behörden und Dienststellen des Reichsverteidigungsbezirks Rhein-Main sind am Karfreitag wie an Wochentagen für den Publikumsverkehr uneingeschränkt offen.

Weiterhin hat der Präsident des Gauarbeitsamtes und Reichstreuhänder der Arbeit Rhein-Main im Hinblick auf den augenblicklichen Notstand in der Lebensmittelversorgung mit dem Reichsverteidigungskommissar Rhein-Main angeordnet, daß sämtliche Betriebe der Kreise Groß-Frankfurt und Offenbach am Karfreitag wie an einem Werktag arbeiten. Die Betriebsführer sind verpflichtet, ihre Betriebe am Karfreitag zu öffnen, und die Gefolgsschaften sind verpflichtet, am Karfreitag wie an jedem anderen Werktag zur Arbeit anzutreten. Dies gilt auch für die Gefolgsschaftsmitglieder, die außerhalb der Kreise Groß-Frankfurt und Offenbach wohnen, aber in einem Betrieb innerhalb der Kreise Groß-Frankfurt und Offenbach beschäftigt sind. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung sind strafbar: sind von dem Betriebsführer unverzüglich dem Reichstreuhänder der Arbeit anzuzeigen.

Die Arbeit am Karfreitag wird wie Feiertagsarbeit entlohnt. Im Regelfall wird also außer dem normalen Stundenverdienst bzw. bei Angestellten im laufenden Monatsgehalt ein Zuschlag von 50 vH. bewährt.

An die Banken unseres Gaues

Der Bezirksobmann der Reichsgruppe Banken ist bekannt:

NSG. In der nächsten Zeit werden in den Geldinstituten des Gaues in verstärktem Maße Anweisungen des Kriegsschadenamtes Frankfurt am Main vorgelegt werden.

Das Kriegsschadenamt legt aus technischen Gründen großen Wert darauf, daß die Sparkassen und Banken die ausgezahlten Beträge umgehend mit dem Kriegsschadenamt verrechnen. Die Banken werden daher aufgefordert, diesem Wunsch zu entsprechen. Zur praktischen Durchführung dieser Aufgabe ist es erforderlich, daß bei denjenigen Banken, die über mehrere Filialen im Gaubereich verfügen, die Verrechnungen über eine einzige Bankstelle erfolgen. Diejenigen Kreditinstitute, die (wie die Sparkassen und Genossenschaftsbanken) über eine gemeinsame Zentralkasse im Gaubereich verfügen, verrechnen mit dieser. Die Banken, bzw. die zu bestimmenden Verrechnungsinstitute und die Zentralstellen der Sparkassen und Genossenschaften fordern bei dem Kriegsschadenamt, z. Z. Frankfurt am Main, Hermann-Göring-Ufer 14, die erforderlichen Geldmittel und Vorschüsse rechtzeitig an.

Der Herold des Reiches

Zum 60. Todestag E. Geibels

Als der Dichter Emanuel Geibel in den Apriltagen 1884 nach langen Leiden die Augen geschlossen hatte, schrieb der damalige Kronprinz Friedrich von Preußen an seinen Freund Ernst Curtius, den bekannten Archäologen: „Geibel gebührt der Ruhm, der Herold des Reiches die Wiederherstellung desselben besungen zu haben“. Und wahrlich, er hat keinen deutschen Dichter in den drei Jahrzehnten von 1840 bis 1870 gegeben, der mit größerer Begeisterung und glühvoller Hingabe den Gedanken des Reiches in allem, was er schrieb, immer wieder lebendig werden ließ. Der alten Hansastadt in der Baltischen See als einem der kleinsten deutschen Staatsgebilde entsprossen, setzte er sich am nachhaltigsten für die Idee eines geeinten großen Vaterlandes ein, noch als es fast ein Verbrechen war, vom Deutschen Reich zu flüstern, geschweige denn begeisterte Lieder zu dichten und drucken zu lassen. „Daß wir vora Reiche sprächen statt vom Schlagen und dürften stolz empor die Wimpern schlagen, wenn wir das Wort 'Ich bin ein Deutscher' sang“ er damals. Und Geibel wiederum war es, der den schönen und leider so oft mißverstandenen Ausspruch tat: „Und es mag am deutschen Wesen einmal tadeln die Welt genesen!“ Als dann dessen Verwirklichung fand, als der Erbfeind nach dem Ereignis von Sedan im Spiegelsaal zu dem Kaiserthron auf Haupt setzte, da brach sein schwungvolles Siegeslied durch alle deutschen Gänge.

Er ist in seinem dichterischen Schaffen gewiß nicht mit den Klassikern zu vergleichen; auch die Mäner des „silbernen Zeitalters“ um ihn herum waren ihm an Gestaltungskraft und Gedankentiefe, obwohl ihm das Wort an sich keine Schwierigkeiten bereite, ja ihm umgekehrt viel zu leicht von der Zunge sprang. Dennoch — in unserer Zeit, die gerade vom Dichter an erster Stelle „echten Einklang

Sie reden nicht und wägen - sie arbeiten

Drei Wiesbadener fertigen in ihrer Freizeit Möbel für Fliegergeschädigte

An feuchten Beeten vorbei und Bäumen, die erste zarte Knospen tragen, führt der schmale Weg zu dem einfachen Häuschen im Gartengelände. Als wir eintreten, prasselt im Herd, der als Ofen dient, ein kleines Feuer, draußen ist es noch kalt.

Hier in diesem Raum haben sich drei Wiesbadener Männer zusammengefunden, um ganz in der Stille dazu beizutragen, die durch den Bombenterror des Feindes entstandene Not zu lindern. Ein Beamter des Arbeitsamtes — ein ehemaliger Schreinermeister — sein Sohn und ein Kamerad, beide tagsüber in der Rüstung beschäftigt, Abends nach Feierabend, Sonnabends am Nachmittag und Sonntags treffen sich die drei, die auch zusammen in einem Haus wohnen und arbeiten Küchenmöbel für Fliegergeschädigte.

Als in den ersten Februartagen die Bomben des Feindes fielen, stand Sch., der Leiter des „Dreimann-Betriebes“ im Einsatz bei den Aufräumarbeiten. „Und was er hierbei sah, ließ in ihm den Entschluß reifen“, du mußt helfen. So gut du kannst und soviel du kannst und wenn dadurch auch nicht allen geholfen werden kann, einigen wird es ein neuer Beginn sein.

So meldete er, dem die Liebe zum Schreinerhandwerk noch von früher her im Blute liegt, sich wieder bei seiner Innung an, räumte sein Häuschen im Garten aus und errichtete hier eine Werkstatt. In seinem Sohn und seinem Freund fand er zwei ebenso tatkräftige, wie einsatzbereite Gesellen. Die drei überlegten nicht lange, daß das zusätzliche Mehrarbeit sei und ob das ginge und wie das ginge und ob es nicht vielleicht doch zuviel werden könnte! Sie überlegten vielmehr, daß sie mit ihrer Arbeit jeden Tag einen Schreiner ersetzen, an Sonnabenden zwei und am Sonntag sogar zwei bis drei. Ihre Parole ist: Nicht reden oder wägen, sondern arbeiten.

So sind sie nun jeden Tag in dem mit wenig Mitteln äußerst praktisch eingerichteten Werkstattsaal zusammen, vermissen, lassen die Bretter über die surrende Kreissäge rutschen, hobeln, fräsen und aus dem Zusammenklang ihres Schaffens wächst



Aufn. WZ (Rudolph)

Bald ist ein weiterer Küchenschrank fertig ...

Stück um Stück aus ihren Händen. Die erste Serie, alles wird seriellweise gearbeitet, weil dies die zweckdienlichste Herstellung ist, steht fertig. Vier Küchenschränke, vier Tische und acht Stühle. Die zweite, etwas größere Serie wird jetzt in Angriff genommen.

Während sie berichten, schweift unser Blick durch ihre Arbeitsstätte. An den Längsfronten

Wiesbadener schützt unsere schönen Anlagen

Dringende Mahnung an alle: Blumenbeete sind keine Spiel- und Tummelplätze

* Mit Recht werden unsere prächtvollen Anlagen im Kurpark, im Dambachial, Albrecht-Dürerital, Nerotal, sowie den vielen schönen Plätzen in der Stadt viel bewundert und gerühmt. Bald werden sie wieder in vollem Schmuck ihrer Blumen und Blüten stehen. Auch im fünften Kriegsjahr hat es das Stadtgärtneramt trotz aller Schwierigkeiten zuwege gebracht, daß alle Anlagen in bester Ordnung sind. Daß nun aber die Blumenbeete, Rasen und andere Anlagen auch in Ordnung gehalten werden und die viele Mühe der Herrichtung nicht vergebens gewesen ist, muß das Ziel und die Pflicht aller Wiesbadener Kurgäste und Bürger sein.

Mit Recht sind viele Volksgenossen, die gerade in unseren Anlagen Ruhe und Erholung suchen, erboet darüber, daß sehr oft zu wenig Rücksicht auf diese gepflegten Beete genommen wird. Man kann sehr oft beobachten, daß Mutter oder Kindermädchen ruhig zusehen, wenn ein kleines Kind sich die schönsten Blumen abpflückt. Im Nachlaufspiel springen die Kleinen über die Grünflächen, zertreten das keimende Gras und die Blumen, Papier wird wahllos weggeworfen, anstatt es in die überall aufgestellten

Papierkörbe zu bringen, Radfahrer schrecken ahnungslos spazierende Leute auf den Gehwegen ab, deren Befahren verboten ist. Andere lassen ihre Hunde in den Anlagen streunen wie im freien Feld, obwohl die Tiere an der Leine geführt werden müssen.

Gerade in der Kriegszeit, in der keine Reisen erwünscht sind und auch sonst aus kriegsbedingten Gründen auf manche Erholung verzichtet werden muß, sollte jeder auf die Naturschönheiten unserer Heimatstadt besonders bedacht sein. Zur Abstellung der erwähnten und ähnlichen Mängel muß daher jeder dazu beitragen und niemand sollte davor zurückschrecken, kleine und große Uebeltäter in die gebührenden Schranken zurückzuweisen oder zur Anzeige zu bringen. Insbesondere aber müssen die Eltern und Erzieher immer wieder den Kindern Anweisung geben, sich in den Anlagen ordentlich zu benehmen, auch wenn sie sich nicht unter ihrer Aufsicht befinden. Die Eltern werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie für jeden Schaden, den ihre Kinder anrichten, verantwortlich gemacht werden können.

Ueber dem Reichsgebiet keine feindlichen Flugzeuge

Du und die Luftlagemeldung — Ein Vertrauensbeweis der Führung

„Ueber dem Reichsgebiet befinden sich keine feindlichen Flugzeuge“, das hören wir immer wieder am liebsten und dann gibt es wohl auch keinen, der nicht die Luftlagemeldungen des Rundfunks bejaht. Wer aber schon nervös wird, sobald der Einflug einzelner Störflugzeuge durchgesetzt wird, hat den Sinn dieser nimmehr schon bewährten und von den meisten dankbar begrüßten Einrichtung mißverstanden. Sie will uns ja nicht beunruhigen, die Luftlagemeldung, sondern uns Gewißheit verschaffen, und Gewißheit zu haben, ist immer gut.

Im übrigen ist es angebracht, sich in seiner Tageseinteilung nicht beirren zu lassen. Unter bestimmten Voraussetzungen allerdings wird man mit Rücksicht auf die Luftlage eine Arbeit beschleunigen, damit im Alarmfall kein unnötiger Zeitverlust entsteht. Auch wird man Kinder nicht aus dem Hause schicken, wenn man gehört hat, daß sich stärkere Feindverbände im Anflug auf das eigene Wohn-

gebiet befinden. So hat die Luftlagemeldung für uns alle das Gute, daß wir nicht im Dunkeln zu tappen brauchen. Bei dieser Gelegenheit wird auch gleich jenen eigenartigen Zeitgenossen das Handwerk gelegt, die immer eine private Luftlagemeldung aus der Westentasche zur Verfügung hatten und so aus Dummheit, wenn nicht gar Boshaftigkeit, durch ihre Gefühlsmacherei Beunruhigung erzeugten.

Jetzt weiß wenigstens jeder Bescheid und Grundregel bleibt: Immer luftschuttbereit sein, dann kann uns nichts überraschen! In der öffentlichen Durchgabe der Luftlage im Rundfunk erkennen wir aber zugleich einen Vertrauensbeweis der Führung, die sich darauf verläßt, daß jeder in echt soldatischer Haltung diese Information ruhig und besonnen zum eigenen und zum Nutzen der Allgemeinheit in der Art verwertet, daß bei jeder Luftlage die Zeit am besten ausgenutzt und Störungen oder besondere Gefährdung möglichst vermieden werden.

stehen die Hobelbank, darüber der aufklappbare Werkzeugschrank, der Herd, die Kreissäge und die Fräsmaschine, beide Maschinen selbst gebaut. An der einen Querfront wartet, fertig bis auf die Glascheiben, ein Küchenschrank. Echte deutsche Handwerkerarbeit. Solid, geräumig und formschön. Unwillkürlich wird das Hausfrauenherz wach, die Hand fährt über die Hartpappe, die das Linoleum vertritt, öffnet Türen und Schubladen. Alles sitzt, alles paßt, nichts ist verzogen und nichts wird sich verziehen, denn Rahmen und Platten sind aus doppelseitigem Sperrholz gearbeitet. Diese Küche ist kein Ersatz, sie ist eine vollwertige Neuan-schaffung.

Und die anderen Schreiner? Die regulären Betriebe? Wird hier kein Neid aufkommen? Ausgeschlossen. Dieser Freizeitbetrieb ergänzt sie im Gegenteil auf das Beste. Bei den Schreibern müssen zugunsten kriegswichtiger Arbeiten Möbel und dergl. zurückstehen, Sch's Werkstatt dagegen kann keine termingebundenen Aufträge ausführen. Also ist allen geholfen.

Die drei Männer haben ihre vorbildliche Einrichtung nicht geschaffen um Lob dafür zu ernten, sondern um einzuspringen, schuldlos entstandene Not zu lindern. Es bedarf nicht vieler Worte dieses Beispiel zu rühmen, es spricht eindringlich für sich selbst.

A. Mr.

So fordert es das Volk

Ein verantwortungsloser Hetzer hingerichtet

Der bei einer Reichsbehörde in gehobener Stellung tätige Direktor Wilhelm Zwilling hatte in verschiedenen Unterhaltungen mit anderen Volksgenossen versucht, deren aufrechte Haltung durch niederträchtige Hetz- und Schimpfreden zu beeinflussen. Der Volksgerichtshof verurteilte den verantwortungslosen Hetzer, der von empörten Volksgenossen mehrfach gestellt worden war, zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Die Schaufensterbeleuchtung

bei öffentlicher Luftwarnung und Vorentwarnung

Bei öffentlicher Luftwarnung und Fliegeralarm müssen Läden und Schaufenster, für die zur Erleichterung der Einkaufsmöglichkeiten der Bevölkerung in den Morgen- und Abendstunden eine Verdunkelungs erleichterung besteht, sofort schlagartig verdunkelt werden können. Wo dieses wegen mehrerer Schaufenster oder Personalknappheit nicht gewährleistet ist, muß die gesamte Beleuchtung mit einem einzigen Handgriff ausgeschaltet werden können. Eine Wiederbeleuchtung ist erst bei Entwarnung, nicht schon bei Vorentwarnung zulässig.

Zahnärzte und Dentisten melden

NSG. Sämtliche Zahnärzte und Dentisten, die in Frankfurt a. M. Praxis ausüben, melden sich auf Anordnung des Gauarztesführers bis Freitag, 7. April, im Aerztehaus, Frankfurt a. M., Molke-Allee 12/14, Hinterhaus, zwecks Erfassung und Verteilung.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 2 Klasse wurde Uffz. Gustav Kaiser, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 17 ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis

* Am 1. April feierte Frau Harbach, Wiesbaden Kleiststraße 3 ihren 75. Geburtstag. — Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am 5. April Johann Pauly und Frau Elsa geb. Frank Wiesbaden, Mainzerstraße 72, Hauptwachmeister der Feuerschutzpolizei Ernst Stefan und Frau Sophie, geb. Schäfer, Wiesbaden Wegestr. 11 und am 6. April Schuhmacher Adolf Müller und Frau Auguste, geb. Heil, Wiesbaden-Bierstadt, Sandbachstraße 7 * sowie Bernhadt Bauschke und Frau Elisabeth, geb. Herbst, Wiesbaden-Biebrich, Rheinstraße 24. — * Am gleichen Tag wird der Schuhmachermeister Bernhard Dieterich, Wiesbaden, Westendstraße 37, 75 Jahre alt. Der Jubilar ist noch heute ununterbrochen in seinem Geschäft tätig. — 70 Jahre wird ebenfalls am 6. April Georg Bröms, Wiesbaden Hermannstraße 26, — * Kellermeister Karl Preiser ist am 6. April seit 50 Jahren im Hotel Rose, Wiesbaden, Kochbrunnen-Badehaus tätig.

Das Kriegsverdienstkreuz 2 Klasse mit Schwertern

erhielt Stabsgefreiter Otmar Weigand, Wiesbaden-Dotzheim, Schliersteiner Straße 12 und Gefreiter Ernst Schäfer, Wiesbaden, Querstraße 4.

Preisregelung belgischer Kinderwagen zum Verkauf im Reich

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat für die in Belgien hergestellten Kinderwagen laut Erlaß (III K 3 h — 3099/44 vom 9. März 1944) einen Händlerpreis von 38 RM. und einen Verbraucherhöchstpreis von 52 RM. festgesetzt.

Wann müssen wir verdunkeln:

5. April von 21.58 bis 6.24 Uhr

„Wallensteins Lager“ als Freilichtspiel

Nachdem im vergangenen Jahre in Salzburg „Wallensteins Lager“ in einer Freilichtaufführung mit Einsatz starker Latentruppen auf dem Kapiteplatz aufgeführt und in die umrahmende historische Architektur eingefügt worden ist, wurde jetzt auch vor der prächtigen Barockfassade des Schlosses Eggenberg bei Graz eine Freilichtaufführung des „Lagers“ inszeniert. Intendant Meyer von der Städtischen Bühnen entfaltete mit den Kräften seines Theaters und mehreren hundert Wehrmachtangehörigen ein farbenfreudiges Lagerleben auf dem Schloßplatz, das mit dem Aufzug von Feldzeichen und Fahnen, von Tröb und Wagen der Landsknechte bei Fackelbeleuchtung Tausende von Zuschauern fesselte. Der Salzburger Komponist Josef Messner steuerte die Musik bei. — Eine tiefere historische Beziehung gewann die Aufführung dadurch, daß einst in Graz unter Kaiser Ferdinand in Gegenwart Ulrich von Eggenbergs, des kaiserlichen Finanzministers, die Beschlüsse gefaßt wurden, die zum Sturze Wallensteins führten.

Ein Erwecker alter Musik

Der um die Wiederbelebung der Pflege alter Meistermusik hochverdiente Münchner Musiker Christian Döbereiner vollendete sein 70. Lebensjahr. Ursprünglich Cellist und in dieser Eigenschaft ein Menschenalter lang im Verband des Bayerischen Staatsorchesters tätig, hat sich Döbereiner später vor allem der Viola da Gamba zugewandt und als ausgezeichnete Spieler dieses alten Instrumentes viele Erfolge errungen. Große Verdienste hat er sich im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte namentlich durch seine unermüdete Arbeit im Kreise des Münchner Bachvereins um die stilgerechte Wiedergabe alter Musik erworben. Als Veranstalter, Programmgestalter und Dirigent vieler Konzerte und Feste, bei denen vor allem das kammermusikalische und orchestrale Schaffen J. S. Bachs Pflege erfährt, ist er weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises hinaus bekannt geworden.

Wir erinnern an:

Dr. Gustav Nachtigal, den weltbekannten Afrikaforscher. Vor 75 Jahren lebte er als unbekannter junger deutscher Arzt in Tuni, wo er eine ärztliche Praxis ausübte, die ihn so wenig befriedigte, daß er sich mit dem Gedanken trug, nach Deutschland zurückzukehren. Ein Auftrag des Afrikaforschers Rohlfs gab seinem Leben jedoch eine ganz andere Richtung. Er wanderte immer tiefer in den schwarzen Erdteil hinein und über-

raschte im Jahre 1875 die wissenschaftliche Welt mit seinem großangelegten Werke: „Sahara und Sudan. Ergebnisse sechsjähriger Reise in Afrika“. Mit einem Schlag war Dr. Nachtigal damit in die Reihen der großen Afrikaforscher eingetretet. Die „Afrikanische Gesellschaft“ in Deutschland wählte ihn zu ihrem Vorsitzenden, und kurze Zeit darauf übernahm er auch die Leitung der „Gesellschaft für Erdkunde“ in Berlin. Einige Jahre später wurde er „Reichskommissar für Westafrika“. Als solcher betreute er Togo und Kamerun, das er für Deutschland erwarb, wie er auch die Besitzergreifung von Deutsch-Südwestafrika vorbereitete. Als Reichskommissar und Vorsitzender wissenschaftlicher und kolonialpolitischer Gesellschaften vergaß er nie, wie schwer es hatte, ohne fachwissenschaftliche Vorbildung und ohne jegliche Unterstützung seine Forschungsreisen in unbekannte Gebiete des schwarzen Erdteils durchzuführen. Er sorgte deshalb dafür, daß anderen deutschen Forschern die Mittel zu neuen Reisen zur Verfügung gestellt wurden. Obwohl er ein schwacher Mann war, wurde er nicht müde, alle seine Kräfte für den deutschen kolonialen Gedanken einzusetzen, bis der Tod ihn auf seiner Rückreise nach Deutschland am 20. April 1895 auf hoher See überraschte. Es muß unvergessen bleiben, daß Dr. Gustav Nachtigal im Dienst für den deutschen kolonialen Gedanken sein Leben aufopferte.

Kurhaus-Nachrichten

Am Karfreitagnachmittag werden im großen Saal des Kurhauses die vier ersten Gesänge und „Ein deutsches Requiem“ von Johannes Brahms aufgeführt. Mitwirkende sind unter der Leitung von Otto Schmidgall das Sinfonie- und Kurorchester, der Chor der Stadt Wiesbaden und Mitglieder des Biebricher Männer-Quartetts, ferner als Solisten Gerhard Hüsch, Bariton und Leni Neuenchwander, Sopran. Die öffentliche Generalprobe findet am kommenden Donnerstagabend statt.

Eine Abendmusik. Am Ostermontag nachmittag findet in der Marktkirche eine „Abendmusik“ statt, die Werke alter und neuer Meister für Chor, eine Solostimme sowie mehrere Soloinstrumente bringt. Besonders werden Kompositionen des vor kurzem verstorbenen Wiesbadener Komponisten Hans Oskar Hiege gebracht.

Nach Meinungen verpflichtet. Die Wiesbadener Sängerin Heria Köppel ist für die kommende Spielzeit als erste Operettensängerin an das Stadttheater Meinungen verpflichtet.

Der bekannte Wiesbadener Vortragskünstler und Humorist Oscar Albrecht sandte uns zu dem originellen Datum des 4. 4. 44 die nachstehenden launigen Zeilen. Um der überlasteten Reichspost keine zusätzliche Arbeit zu verschaffen, veröffentlichten wir sie jedoch erst heute:

Der 4. 4. 44

Der Poststempel der ist was wert
und wer's nicht glaubt, der irrt sich,
denn der wird einmal nur bescheert,
der 4. 4. 44.

Erlebst du diese große Zeit
und bleibst du stark, vernünftig,
dann blüht dir noch zu deiner Freud'
der 5. 5. 55.

Und wer genau es wissen möchte,
die Neugierde sie rächt sich,
erlebt — und das geschieht ihm recht,
den 6. 6. 66.

In so ein kurioses Ding,
der Sammler oft verliebt sich,
paßt auf, daß er ihm nicht entging,
der 7. 7. 77.

Die Zeit zilt schnell, man glaubt es kaum,
Herrje! Die Sache macht sich,
da kommt auch schon, grad wie im Traum,
der 8. 8. 88.

Jetzt fängt die Sammlerwut erst an!
Die Postämter sie freu'n sich,
denn es verlangt nun Jedermann,
den 9. 9. 99.

Mir macht der Kreislauf keine Qual,
wie ich schon heute seh —
2000 ist's mir ganz egal,
mir tut kein Zahn mehr weh —!

Oscar Albrecht.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 14.15—15 Uhr: Allerlei von zwei bis drei. — 15—16 Uhr: Heitere Melodien. — 16 bis 17 Uhr: Aus klassischen Operetten. — 17.15—18 Uhr: Musikalische Unterhaltung am Nachmittag. — 18—18.30 Uhr: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“ von der Gebiets-spielscholar Dresden der Hitler-Jugend. — 18.30—19 Uhr: 3. Akt aus dem „Rosenkavalier“ von Richard Strauss (Staatsoper München). — 21.30—22 Uhr: Abendkonzert mit Werken von Haydn und Gounod.

Deutschlandsender: 17.15—18 Uhr: Konzertsendung mit dem Kammerorchester des Danziger Staats-theaters. — 18—18.30 Uhr: Philipp Jarnach dirigiert eigene Werke. — 20.15—22 Uhr: Ein Abend bei Eduard Künneke.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle Wilhelmstraße 15
Ruf 59237 — Postfach: Fin. 7260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Donnerstag, den 6. April 1944

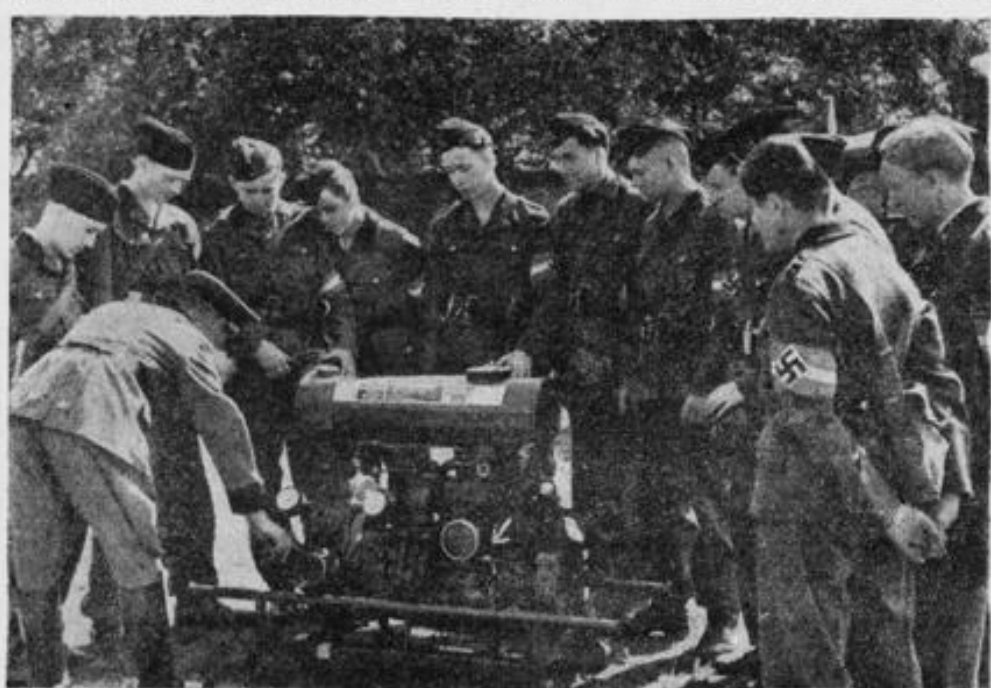
OGL W.-Biebrich/Rhein: 20 Uhr Politische-Leiter-Sitzung bei Eichmann, Frankfurter Straße, Teilnahme: OGL-Stab, Zellenleiter und Zellenbereitschaftsleiter.

NSF und DFW, Philippsberg: Arbeitsbesprechung 15 Uhr Philippsbergstraße 25.

OGL Loreleiring: 20 Uhr Schulungsabend im Gasthaus „Lokomotive“. Teilnahme: Alle Pg., Pgn., sämtliche Polit. Leiter, Führer und Führerinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

Bereit zur Pflichterfüllung in schwerer Stunde

Wiesbadens Feuerwehr-HJ. zum Appell angetreten — Verleihung der Abzeichen



Aufn.: WZ. (Rudolph)

Aufmerksam wird den Erklärungen des erfahrenen Kameraden von der Feuerschutzpolizei gefolgt

* Taghell sind die Straßen vom Häuserbrand erleuchtet, Gespenstig anzuschauen hantieren Menschen im grellen Flammenschein an ihren Geräten. Schwere Löschzüge fahren heran, Rohre werden ausgelegt, Hydranten und Wasserbecken angeschlossen. Melder hasten hierhin und dorthin. Erlösend ergießt sich der starke Strahl auf das Kommando „Wasser marsch“ aus den Schläuchen. Langsam wird in mühseliger Arbeit das Feuer eingedämmt.

Hier ist auch der Platz der Feuerwehr-HJ. Mit Stahlhelmen und Nackenschutz, Steigbügel, Bell und Kreuzhacke ausgerüstet, stürzen sie sich immer wieder von neuem auf ihre Aufgaben. Manche von ihnen tragen schon die Auszeichnungen des Eisernen Kreuzes oder des KVK., die von höchster Bewährung zeugen und die Träger symbolisch in die Reihen der Frontsoldaten stellen. Diesen Jungen wird nichts geschenkt; ihr Ausbildungsdienst ist hart und schwer. Oft stehen sie allein unter sach-

Sportnachrichten

Vom Wiesbadener Hockeysport

In einem Freundschaftsspiel in Rüsselsheim schlugen die Frauen des Wiesbadener Tennis- u. Hockey-Clubs die Frauen des Rudervereins Rüsselsheim mit 10:8. Der im Nerotal durchgeführte Vergleichskampf zwischen Bann 80 Wiesbaden und Bann 98 Hanau brachte den Wiesbadener Farben nicht ganz den erwarteten Erfolg. Während die Wiesbadener Pimpfen mit 1:0 und die Wiesbadener Jungmädchen mit 2:0 zu siegen verstanden, verlor die HJ-Mannschaft durch eigenes Verschulden mit 2:3, nachdem sie bis kurz vor Schluß des Spieles noch mit 2:0 in Führung gelegen hatte.

Am Mittwoch findet im Nerotal eine Schulung der Wiesbadener BDM und HJ-Hockeymannschaften durch Gebietslehrwart Rauschelsbach (Frankfurt) statt.

Tischtenniskämpfe in Heppenheim

Das schöne Heppenheim an der Bergstraße hat sich zur Tischtennis-Hochburg im Sportgau Hessen-Nassau entwickelt. Das zeigte sich wiederum am Sonntag beim großen Turnier, das 120 Teilnehmer aus Frankfurt, Darmstadt, Wiesbaden, Worms, Hanau, Kassel,

Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen, Heppenheim, Freiburg, Karlsruhe und Heilbronn im Kampf sah. Im Männerzettel der Klasse A vor allem gab es packende Kämpfe und den Endsieg von Seifert (Wiesbaden), der das Schlußspiel gegen Steiner (Worms) gewann. Steiner hatte vorher den Heidelberger Repp geschlagen, der seinerseits u. a. den badischen Meister Reich (Freiburg) ausgeschaltet hatte. Im Männerdoppel siegte die Heilbronner Christ/Welk vor Seifert/Steinmetz (Wiesbaden), die Schlußrunde im Frauen-einzel wurde von Fr. Buchmüller (Freiburg) gegen Fr. Beck (Wiesbaden) gewonnen, das Frauendoppel hielten sich Fr. Beck/Fr. Nungesser (Wiesbaden/Darmstadt) gegen Fr. Simon/Fr. Hatzky (Kassel) und das Gemischte Doppel fiel an Fr. Nungesser/Steiner, die im Endspiel Fr. Buchmüller/Reich zwangen.

Schachwettbewerb des G. S. B.

Der Stand der dritten Turniere

Maaß (Saarbrücken) — Engert (Düsseldorf) . . . 6:1
Winterling (München) — Mecking (Gladbeck) . . . 1:0
Gebhard (Mittelrhein-Verbandsmeister, Marburg) gegen Schroeder (Saarbrücken) . . . 1:0
Röhrich (Gießen) — Möhler (Braunschweig) . . . 1:0
Schahn (Saarbrücken) — Staslerowski (Schwerin) abgebrochen

kundiger Führung am Brandherd und retten unter höchstem Einsatz wertvolles Volksgut.

Die Jungen der Feuerwehr-HJ. erhalten ihre Ausbildung an allen Geräten der kleineren Fahrzeuge, sowie der schweren Feuerlöschzüge und werden als Melder ausgebildet. Selbstlos und immer hilfsbereit widmen sich die Männer der Feuerlösch-polizei und auf den Dörfern die der freiwilligen Feuerwehr der Ausbildung ihrer jungen Kameraden, die die Lücken in den Reihen der an den Fronten stehenden Feuerwehrmänner schließen helfen und sich furchtlos und tapfer gegen den feindlichen Bombenterror stellen. Schwer sind die Geräte und erfordern Kraft und Ausdauer, aber auch die Kleinsten unter ihnen meistern die Aufgaben mit ihrer, der Jugend eigenen Begeisterung.

Vor wenigen Tagen traten die Feuerwehrscharen des Bannes Wiesbaden zu einem Appell vor dem Bannstretendienstführer und dem Kommandeur der Feuerlöschpolizei an. Die in ihrer zweckmäßigen, einheitlichen Uniform angetretenen Hitlerjungen boten ein soldatisches Bild. Einjährige Zugehörigkeit zu den Feuerwehrscharen, stete Beteiligung am Ausbildungsdienst und eine erfolgreich bestandene Prüfung waren die Voraussetzung zum Erhalt des HJ-Feuerwehrabzeichens, das der Reichsjugendführer für den immerbewährten Einsatz dieser Sonderformation der HJ. geschaffen hat.

Nach dem Lied „Ein junges Volk steht auf, zum Sturm bereit . . .“ richtete Bannstretendienstführer Scharführer Kwetina seine Worte an die angetretenen Jungen. Er ermahnte sie trotz der großen und schweren Aufgaben, immer in eiserner Disziplin und treuer Kameradschaft ihren Mann zu stehen. Obwohl sie in Frankfurt Zeugnisse ihrer Ausbildung hätten ablegen und ihre Feuertaufe erfahren können, hätten sie trotzdem Stadt und Dorf nicht verlassen dürfen, um für einen Einsatz in Wiesbaden jederzeit gerüstet zur Verfügung zu stehen. Er erinnerte seine Kameraden noch einmal an den „Tag der Wehrertüchtigung“ im Herbst des vergangenen Jahres, an dem sie vor den Augen vieler Zuschauer wahrhaft vorbildliche Proben ihres Könnens gezeigt hätten. Das HJ-Feuerwehrabzeichen, das sie heute erhielten, verpflichtete jeden Träger dazu, mit den erworbenen Kenntnissen seinen Volke im schweren Kampfe zur Rettung der Menschen und des Volksgutes beizustehen. Es sei für Ausbilder und Mannschaft der stolze Beweis ihrer kameradschaftlichen Zusammenarbeit, daß er heute 9 Führer- und 59 Formations-Feuerwehrabzeichen der Hitler-Jugend ausgeben könne.

Nach der Ueberreichung ergriff der Kommandeur der Feuerlöschpolizei Major Diel das Wort. Er wies darauf hin, wie die anglo-amerikanischen Gangster zum Beispiel mit ihrem satanischen Bombenterror Brand und Zerstörung über die deutschen Städte bringen. Im kürzlich herausgegebenen Gesetz über den Kriegseinsatz der Hitler-Jugend an der deutschen Front als Soldat der Heimatfront eingesetzt worden. Ungezählte Beispiele wahren Heldentaten hätten die Jungen in den Einsätzen im Kampf um Leben und Tod gezeigt. Wenn für alle Angehörigen der Feuerwehrscharen die Parole ginge, ohne Furcht den Brand anzugreifen, so hätten es gerade die Träger des Feuerwehrabzeichens zu sein, die ihre Kameraden mitreißen müßten.

Scharführer Kwetina beendete den Appell mit dem Führergruß und die Worte des Jugendliedes „Ja die Fahne ist mehr als der Tod“ klangen noch lange im Herzen der ausgezeichneten Jungen weiter.

Unser lieber Sohn, Bruder, Nefte, Kusine und Onkel

Alwin Schaaf

Obergefahr, der Flakartillerie, starb in treuester Pflichterfüllung in den harten Kämpfen im Osten am 25. Januar 1944, im 22. Lebensjahr den Heldentod.

In tiefer Trauer: Familie Alwin Schaaf, nebst allen Angehörigen W.-Igstadt (Florian-Geyer-Str. 7).

Unser geliebter herzensguter, stolzer Sohn, seiner Mutter Einziger, unser treuer Bruder, Enkel, Schwager, Onkel, Nefte und Vetter, Kriegsfreiwilliger

Karl Heinz Schrebb

geb. 9. 10. 1922, gef. 12. 2. 1944, in Rottl. in einer Sturmgesch. Abt. der Waffen-SS, Teilnehmer am Westfeldzug, inf. des E. K. 2. Kl., des Inf.-Sturmabz. u. Verwundetenabz., starb auf dem Felde der Ehre im Osten den Heldentod. Tapfer wie er war, wollen wir versuchen, unser Leid zu tragen.

In tiefem Schmerz: Wilh. Schrebb und Frau Anni, geb. Baumgarten, und alle, die ihn liebten. Wiesbaden (Kurhausplatz 2), Bad Kreuznach, den 1. April 1944. — Wir bitten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Am 2. April 1944 verschied im Heimatort mein lieber herzensguter Mann, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Kusine

Kurt Hardt

Obergefahr in einer Art.-Abt., im Alter von 34 Jahren. In tiefem Schmerz: Elise Hardt, geb. Bell, und alle Angehörigen W.-Bierstadt (Adlerstr. 7). 4. April 1944. — Beerdigung: Donnerstag, 6. April, 16 Uhr, Ehrenfriedhof in W.-Bierstadt.

Plötzlich und unerwartet verschied am 2. April nach langem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter und guter Mann, mein bester Kamerad, unser treusorgender Vater, Schwager, Onkel u. Großvater

Herr G. Schumacher

Er folgte seinem über alles geliebten Sohn nach acht Monaten, der im Osten den Heldentod fand. Die trauernden Hinterbliebenen: K. Schumacher, geb. Buch, nebst Kindern und allen Angehörigen Wiesb. (Klarenth. Str. 24). 4. 4. 1944. Beerdigung: Donnerstag, 6. April, 14.15 Uhr, Südfriedhof.

Unser lieber Vater, Großvater, Schwager, Bruder und Onkel

Franz Weif sen.

Glaser, starb am 1. April 1944, kurz vor seinem 80. Geburtstag. Im Namen der Hinterbliebenen: Franz Weif jun., z. Z. M.A.-Feldw. Wiesbaden (Tunhalle Heilmundstr. Nr. 25). — Trauerfeier: 6. April, um 10 Uhr, Südfriedhof.

Heute nacht entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Josef Kutka

im Alter von 73 Jahren. In tiefer Trauer: Frau Anna Kutka, geb. Mach, und Kinder, nebst allen Angehörigen W.-Biebrich (Wiesbadener Str. 98). den 4. April 1944. — Beerdigung: Sonnabend, 8. April, 10 Uhr, Friedhof W.-Biebrich.

Heute früh entschlief sanft nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwager, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Heinrich Kleber

Gastwirt, im Alter von nahezu 86 Jahren. Die trauernden Kinder W.-Biebrich (Weihergasse 2a), den 4. April 1944. — Die Einäscherung findet in aller Stille statt.

Am 3. April verschied nach längerem Leiden

Christian Ludwig

Metzgermeister i. R., im vollendeten 77. Lebensjahre. Die trauernden Hinterbliebenen Wiesbaden (Nerostr. 17), Schweinfurt. — Die Einäscherung findet auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Unsere gute, stets treu um uns besorgte Mutter, Frau

Elisabeth Wiemer Wwe.

verw. Döring, geb. Wiener, ist am 2. April 1944 sanft entschlafen. Wir werden sie sehr vermissen.

Maya Vossen, geb. Döring / Joh. Vossen. Die Beerdigung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Am 3. April 1944 nahm der Herr über Leben und Tod unsere liebe Kusine und Tante, unsere gute treue mütterliche Freundin

Frl. Luise Henrich

zu sich in sein himmlisches Reich. Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für ihre Mitmenschen. In stiller Trauer im Namen aller Verwandten und Freunde: Marie Bauer, Fischerstraße 5. Beerdigung: 6. April, 9 Uhr, vom Portal des Nordfriedhofs.

Am 3. April 1944 verschied im Heimatort mein lieber herzensguter Mann, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Nefte und Kusine

Herrmann Hohl, Kleiststr. 1, Elise Hohl

geb. Fischer, Wielandstr. 13. Wiesbaden, den 6. April 1944

Leonhard Domas, Elisabeth Domas, geb. Frank, W.-Biebrich, Brunnen-gasse 16, den 5. April 1944

Waldemar Kabbert, Oberzahnmeister b. d. L. Hildegard Kabbert, geb. Grünert, Gersdorffstraße 32, Trauung 6. April, 14.30 Uhr, Ringkirche

Wohnungsmarkt

Wohnung, gut möbl., mod., mit Bad, Telefon, eig. Küche, von alt. Ehepaar gesucht. Bedien. vorh. L 6327 WZ.

1 Zimmer u. Küche v. Alt. Frau ges. Roter Schein vorhanden. L 145 WZ.

1—2 Zimmerwohn. zu mieten od. Haus zu kaufen ges. Müller, b. Scheuer, W.-Biebrich, Frankfurter Straße 22.

2-Zim.-Wohn., gut möbl., mit Küche od. Ben. v. Ehep. ges. H 3947 WZ.

1 1/2-Zim.-Wohn. m. Küche u. Entree in Stadtmitt. Suche 2—2 1/2-Zimmerw. in Umgeb., auch Taunus. L 6318 WZ.

Wiesbaden, Nerothal, Villenlage, 1 St., 3 Zim., Küche, Bad, Keller, Zentralh., 110 RM. monatl. Miete, suche ebens. komfortable Wohn. in Eltville oder Niederwalluf. Zuschr. L 8598 WZ.

1-Zimmerwohn. mit Mans. Vdh., Part., 2-Zimmerwohn., Vdh. H 3919

2-Zimmerw. Suche 2-Zimmerwohnung. Zuschriften L 152 WZ.

9 1/2-Zimmer, Mans., Bad od. abgeschl. 2-Zimmerw. mit Küche, Bad, Mans., Stadtmitt., Part., preiswert. Suche 2—2 1/2-Zimmerw. m. Bad, Heiz., Mans. Nähe Wilhelmstraße. H 3938 WZ.

1-Z-Wohn., schön, Frontstr., suche 4-Z-Wohn., evtl. mit Bad. H 3940 WZ.

Biote in W.-Rambach schöne 3-Zim.-Wohn., suche in Wiesb., Vorort od. Stadtrand schöne 4—5-Zim.-Wohn m. Bad. Zuschriften H 4765 WZ.

4-Zimmerwohn., mod., mit Zubehör, Südlend, suche mod., kl. Einfamilienhaus, evtl. auch im Taunus oder Umgeb. Zuschr. L 6296 WZ.

Wiesbaden u. Umgeb. 4 Zimmer mit Bad, Diele, am Rande der Stadt, gegen 3 Zimmer mit Bad, Diele, in g. Haus zu tauschen ges. H 4785 WZ.

W.-Schierstein. Biote 4-Zimmerw., Part. Suche ebensolche im Stock. Event. Ringtausch. Zuschriften H 160 WZ.

Eleg. Villen-Wohn., 5 Z., Bad, Heiz., Kurviertel, Blumenwiese, suche 3-Z-Wohn. m. Gart., Rheing. od. Taunus, Höhenlage. Zuschr. L 6269 WZ.

Zimmerangebote Zimmer, gut möbl., an beruht. Herrn sof. zu verm. Walramstraße 30, II.

Zimmer, gut möbl., in gepfl. Hause, für beruht. Herrn 1. Mai fr. L 8585

Zimmer, einfach möbl., mit Kochgel., frei. W.-Biebrich, Elisabethenstr. 14, I. Zim., möbl., zu verm. Westendstr. 11, I.

Doppelzim., am Kochgel., gut möbl., zu verm. Nerostr. 20, I. r.

Wohn-u. Doppelschlafzim., möbl., zu vermieten (Ringkirche). H 3983 WZ.

Frontpitzzimmer, möbl., Nähe Kriegdenkmal frei. Zuschr. L 6260 WZ.

Mans. möbl., ohne Wasche, an beruht. Frl. od. Frau zu verm. H 3920 WZ.

Mansardenzimmer, frdl. möbl., sonnig, in gut. Haus, mit voller Pension zu vermieten. Telefon 23038

Zimmer, leer, Küchenben., an alt. Frau zu vermieten. Zuschr. H 3979 WZ.

Mans., leer, zu verm. Petry, Goelestr. 3

Zimmer mit 2 Betten, schön möbl., ev. mit Badbenutzung u. Heiz., in guter Lage, bis zu 60 RM., v. 2 Jg. beruht. Damen gesucht. H 189 WZ.

Ein nach Wiesbaden verlegter Betrieb (Versicherung) sucht für seine angestellten möbl. Zimmer. H 3978 WZ.

Einige Zimmer u. Abstellraum in Untermiete gesucht. L 8572 WZ.

Doppelschlafzimmer mit Kochgel., gesucht. Zuschriften L 6297 WZ.

Wohnschlafzim., möbl., mit Kochgel., eig. Wasche, v. beruht. D. g. H 3929

Wohnschlafzim., gut möbl., mögl. i. W., Heiz. von Hrn. ges. H 3946 WZ.

Wohn-u. Schlafzim., m. etw. Küchenbenutz. von alt. Dame mit beruht. Tochter gesucht. L 6279 WZ.

Wohn-u. Schlafzimmer von Ehepaar ges. ev. mit Küchenben. L 6281 WZ.

Wohn-u. Schlafzimmer mit II. Wasser u. Heizung, in guter Lage von alt. Ehepaar gesucht. L 6329 WZ.

Wohn-u. Schlafzimmer, möbl., v. Ehepaar für sofort gesucht. H 184 WZ.

1—2 Zim., gut möbl., ohne Küche, für beruht. Ehep. sof. gesucht. H 3998

1—2 Zim., mit Bad- u. Küch. Ben. v. beruht. Ehep. gesucht, da beruht. off. außerh. weilt. H 3933 WZ.

2—3 gut möbl. Zim., mögl. Kochgel., für junges Ehep. ges. L 6305 WZ.

1—2 Zim., möbl., evtl. mit Küchenbenutz. von Mutter u. Tochter in gutem Hause gesucht. L 6270 WZ.

1—2 Zimmer, in gut. Haus, Peripherie der Stadt, von beruht. Ehepaar gesucht. Tel. 24170 od. L 8559 WZ.

1—2 Zimmer, möbl., mit Kochgel., gesucht. Zuschriften L 6298 WZ.

1—2 Zimmer, möbl., mit Küche od. K. Benutz., am Stadtrand o. Umg. Wsg. gesucht. Zuschr. an Architekt Steitz, Dotzheimer Str. 63, bei Henke

1—2 leere Zimmer mit Kochg. v. alt. Dame sofort gesucht. L 6295 WZ.

1—2 leere Zimmer mit Kochgel., Wasser u. Licht, v. Herrn im Staatsdienst gesucht. Zuschr. L 6345 WZ.

2 Zim., leer, auch außerh., ges. L 8575

2—5 Zimmer, leer, in gut. Haus, von Fabrikant gesucht. L 8571 WZ.

Einige Mansardenzimmer u. 2 Zimmer mit Kochgel. für unsere Gefolgsschaftsmitglieder ges. Conrad Heiler oHG., Rheinstraße 77

Mansarde, leer od. möbl., von Frau gesucht. Zuschriften H 155 WZ.

1 Mans. od. leere Räume m. Küche od. Benutz. von 2 alt. Damen in Wiesb. oder Umg. ges. H 169 WZ.

Lotterie RM. 100 000.— kann man gewinnen, wenn man sich mit nur 1/4 Los an der am 14. April beginnenden 11. Deutschen Reichs-Lotterie beteiligt. Dabei kostet 1/4 Los nur RM. 3.—, 1/4 nur RM. 6.—. Staatliche Lotterieverlosung Habelmann, Mauriliusstraße 14

Einkommenssteuerfrei sind alle Gewinne der Deutschen Reichs-Lotterie. Die Ausgabe von RM. 3.— für 1/4 od. RM. 6.— für 1/2 Los steht in gar keinem Verhältnis zu der großen Gewinnchance. Beginn der 11. Deutschen Reichs-Lotterie: 14. April. Staatl. Lotterieverlosung E. Kern, Adelheidsstr. 28

Sie reichen dem Glück die Hand, wenn Sie sich an der am 14. April beginnenden 11. Deutschen Reichs-Lotterie beteiligen. 480 000 Gewinne, darunter 3 Prämien je RM. 500 000.— u. 3 Gewinne je RM. 500 000.—. Staatl. Lotterieverlosung Oelbermann, Bahnhofstraße 15

Über 102 Millionen RM. werden in der am 14. April beginnenden 11. Deutschen Reichs-Lotterie an Gewinnen ausbezahlt. Lospreis je Klasse: 1/4 — 3.—, 1/2 — 6.—, 1 — 12.—, 1/2 — 24.— RM. Staatl. Lotterieverlosung Glückliche, Große Burgstr. 14

Lebensmittelgeschäft mit Fischabteil, krankheitshalber für Kriegsdauer an Fachmann zu verpachten. H 181 WZ.

Knoblauch, la echter bayrischer, abzugeben. Jede Menge an jedermann. Th. Fritz Bauer, Feinkost, Moritzstr. 24 gegenüber Gerichtsstraße

Heim für mich u. m. beiden Kinder für Kriegsdauer gesucht, auch ausw. Zuschr. L 8595 WZ.

Wo findet beruht. Dame mit 2 Töcht. Wohn-u. Kochgelegenheit b. allein. stehender Dame. L 8583 WZ.

Wer ändert Flanellbeinkleid u. fertigt Knabenanzug auf Frau Diene, W.-Biebrich, Tannhäuserstraße 11

Welche Schneiderin nimmt noch einige Kunden ins Haus an? Telefon 61644

Schneiderin, tüchtig, für beruht. Frau eiltigst ges. Risse, Kais.-Fr.-Ring 80

Weißzeugnäherin, gut empf. sof. ges. Haus am Kurpark, Paulinenstr. 19

Wer nimmt Kautsch. 2 Sessel u. Topfchen v. Darmstadt nach Wiesbaden, evtl. nach Bielefeld mit? H 3994

Abstellraum für Möbel ges. L 6320 WZ.

Trockene Räume als Ausweichlager inmitten 50 km ges. Carl Busse, Mainz, Telefon 33244

Ladenlokal mit Zimmer ges. L 8575 WZ

Wer repariert Radio u. Stehleuchte? A. konnt. möbl. Risse, K.-Fr.-R. 83, II. Wer halt einige Reiser im Wald? H 175

Garten zu kaufen od. pachten ges. mögl. Westviertel H 3985 WZ.

Erbsenpflanzen (Mouton) abzugeben. Glaser, Westendstr. 11, I. rechts

Termarkt Sch. Liegenböckchen geg. Lämmchen zu tauschen ges. Wüst, W.-Biebrich, Rheingasse 95, Gartenhaus

Seldenspitze, weiß, jg., wachsam, zu verkaufen. Zuschr. H 4802 WZ.

Wolfshund, wachsam, 2 Jg., verkauft Diel, Kleinfeldchen

Dackel, Rüde, mind. 1 Jahr alt, mit Jagdl. Veranlagung, sof. zu kaufen gesucht. H 4803 WZ.

Rhodesländer-Hahn geg. irgend 1 Leghuhn zu tauschen. Fr. Mann, Wsb.-Biebrich, Mainzer Str. 43, Tel. 60307

Verloren — Gefunden Gelbbörse mit Inh., 20—25 RM., Eisen-schein, von Nordenstadt, B. Kaiser-Friedrich-Ring verloren. Geg. Belohn. abzugeben Heilmundstr. 25, III. lks.

Gelbbörse mit G. Gelbbörse Dienst-lest nachm. Omnibus Linie 3 Bahn-hof-Emser Straße verloren. Abzug. geg. gute Belohnung Fundbüro

D.-Lederhandschuh, r. br., Sonntag Wilhelmstr., Taunusstr. verlor. Geg. Bel. abzug. W.-Biebrich, Weststr. 50

D.-Lederhandschuh, schw., I., 2. 4. v. Steingasse bis Adlerstr. verloren. Hübner, Moritzstraße 22

Lederhandschuh, gef., Sonntag, 13 Uhr, Rheinst. Ecke Moritzstr., Allee verlor. Abzug. Geg. Bel. bei Klärner, Schiersteiner Straße 5, Part. links